

# Deutsche Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes



Nummer 32 Herausgeber: Wilhelm Jäzofsch, Berlin - Verantwortlicher Schriftleiter: Werner Pingel, Berlin 51. Jahrgang

## Deutsche Arbeiter der Stirn und der Faust!

Wilhelm Böger, M. d. R., sprach am Kaiserdamm in Berlin:

Das Bild, das wir heute in Deutschland sehen, das ist das Bild, das die Wirklichkeit von dem, wofür die besten Deutschen in den vergangenen Jahrhunderten gekämpft, geblutet und gelitten haben.

### Student und Arbeiter vereint!

Eigentlich ist die Gegenüberstellung falsch. Im nationalsozialistischen Staat, in dem die Arbeit heilig gesprochen ist, gibt es nur Arbeiter und Faulenzer, sonst nichts. Und so ist das Thema eigentlich das: Der Arbeiter der Hochschule, der Universität und der Werkbank. Dieses Bild ist nationalsozialistisch. Es ist ein Ringen in dem Menschen der vergangenen Jahrhunderte gewesen um das, was heute Tatsache geworden ist, die Einheit in der Arbeit von den Soldaten der Arbeit, der Stirn und der Faust. Es ist das neue deutsche Bild. Es war nicht immer so und wir haben es am eigenen Leibe erlebt, wie dieser Zwiespalt, den wir im Volke nie gewollt haben, sondern den die anderen wollten gegen das Volk, es gewesen ist, unter dem wir litten.

### Zwei Dinge sind es im Leben, die das Leben bestimmen:

### Ursache und Wirkung

Ein Erscheinungsbild aus meinem persönlichen Erlebnis, um Ursache und Wirkung aufzuzeichnen:  
Ich kam aus der Grube, hatte 18 Stunden unten gearbeitet, hatte die Stiege vom Korb betreten, und vor mir stand einer, mit dem ich früher zusammen auf dem Realgymnasium war. Er hatte die Schule durchgemacht, ich nicht. Wir hatten uns Jahre nicht gesehen, der Krieg war ins Land gekommen, beide waren wir an der Front! — schon vergessen! An diesem Morgen, als ich nach aus der Grube kam, stand dieser von früher oben am Schacht, um herunterzufahren. Ich begrüßte ihn mit: „Glück auf!“ — er antwortete nicht. Ich wollte die Grubenlampe nehmen und damit etwas anderes tun, ich habe es nicht getan. Ich bin nach Hause gegangen und dieses Bild hat mich bis heute nicht verlassen. Warum grüßte dieser Volksgenosse nicht, der unten in der Grube dem Schicksal ebenso unterlag als „Steiger-Betriebsführer“ wie ich als „Bergmann“? Warum grüßte er nicht mit dem alten ehelichen Bergmannsgruß „Glück auf!“? Ich habe lange darüber nachgedacht, denn so etwas vergißt man nicht. Diese Dinge sind keine Fragen der Oberfläche, sie liegen tiefer, es ist das, was heute, ich muß es immer wieder sagen, in dem falschen Thema zum Ausdruck kommt: „Student und Arbeiter“. Er, geboren in einem Hause, in dem die Not nicht zu Hause war, — dann zur höheren Schule, Abitur, feudales Regiment, Studium, Korps und dann in den Betrieb. Und wir vom Volk? Volksschule, in die Grube, arbeiten, arbeiten, arbeiten, Soldat, nach Hause, in die Grube!

### Zwei Wege — ein Volk!

Zwei Wege — ein Beruf — ein Schicksal, keiner kann sich vom Schicksal des anderen trennen. Und was ist der letzte Grund gewesen, daß wir uns auseinander gelebt? Es

ist folgender — und der liegt innen im Menschen: Wir sind nie, nie zur Einheit erzogen worden, sondern immer zum Zwiespalt; uns ist ja nie ein Wert aufgezeigt worden, für den wir kämpfen und sterben sollten. Die einen, wenn sie etwas erreicht haben, dann halten sie sich ab, und die anderen, wenn sie es erreicht haben, dann kasseln sie sich ein und kommen doch in dem Betrieb zusammen. Sie haben keinen geistigen Wert, um den sie kämpfen sollen. Der eine steht auf der Straßenbahn und sagt: Eigentum ist Diebstahl; und der andere sagt: Ich mache mit meinem Eigentum, was ich will! Der eine sagt: Was geht mich Deutschland an, wo sie mich ausmisten, ist mir ganz egal; der andere sagt: Ich bin von der bürgerlichen Welt, du bist

schlossen sich an. Ein Direktor einer höheren Schule ließ die Eltern der Schüler, die unter meinem Befehl standen, zu sich kommen und wollte ihnen verbieten, daß diese Jungen mit mir verkehrten, weil ich ein Handarbeiter sei. Geschehen vor zehn Jahren! Wenn das schon Lehrer, Erzieher der Jugend taten, was soll dann aus den Menschen werden? Aber sie lebten vom Zwiespalt und wollten den Zwiespalt, und wir wollten die Einheit! Warum? Wir jungen Menschen, wir jungen deutschen Menschen, wir haben die Eierschale bürgerlicher Schicht von uns abgelegt.

Wir sind nicht die, die den Reid auf unsere Fahnen geschrieben haben, sondern wir haben auf unsere Fahnen die Ehre geschrieben und das Vaterland.

Und wir sind Gegenwart, wir haben in unseren Händen das, was 2000 Jahre vor uns geschaffen wurde. In Blut und Leben und Opfer, das haben wir in den Händen, und müssen es denen übergeben, die nach uns kommen. Das ist der Sinn unseres Lebens, der Sinn unserer Arbeit in der Hochschule und in der Werkbank.

### Vergangenheit.

### Gegenwart, Zukunft!

Wir, wir tun nichts anderes wie die, die vor uns lebten und den einen Satz, das eine Gesetz aufstellten:

Wenn schon gekämpft wird, wenn schon geblutet wird, wenn schon gestorben wird, dann nur für Deutschland!

Und wer diesen Kampf mitmacht, wer in sein Leben, in seine Arbeit diesen Sinn hineinlegt, der ist Nationalsozialist.

Karl der Große, der hat nicht gesagt: „Nur für Deutschland“. Sie nennen ihn Karl den Großen. Wir tun es nicht. Ludwig der Fromme, der erste Kultur-Vollschwitz, machte daselbe und es ist das aufgeteilt worden, wofür Germanen gefallen sind. Heinrich I. verzichtete auf die Kaiserkrone und blieb König. Wir haben 1925 in Köln in den Messen das 1000jährige Bestehen des Reiches gefeiert. Karl der Große hat es nicht gegründet, aber Heinrich I.

Die nach ihm kamen, wollten es wieder anders. Heinrich II., Friedrich Barbarossa. Er ist aufgestanden, gewaltig, und als er starb, brach alles zusammen. Universal, nicht im Boden gewachsen. Heinrich der Löwe wird nicht der Große genannt, aber was er geschaffen, das steht heute noch, Ostpreußen, Marienburg, Marienwerder.

Wie das Werk aller Kaiser und Könige einst zusammenbrach, die nicht für deutsche Belange kämpften, so mußte auch heute die Arbeit der einen Partei vergehen, welche auf fremde Befehle hörte. Restlos sind die Gedankengänge dieser Partei aus dem Hirn deutscher Menschen zu entfernen und unser besonderes Augenmerk ist darauf zu richten, weil wir heute noch sagen müssen:

Das Zentrum ist wohl überfahren, aber es ist noch nicht tot.

Wir glauben nicht, daß die Revolution schon vollendet ist, sie ist es erst dann, wenn wir Deutschen innerlich alles Fremde abgestreift haben. Ich möchte hier unseren Arbeitern der Stirn und der Faust eine höchste Aufgabe stellen im Kampfe gegen alles Fremde.

Im 15. Jahrhundert wollte man in Spanien sich der Juden entledigen. Sie aber ließen sich taufen und waren getarnt. Und heute, nach 500 Jahren, regieren die Juden wieder in Spanien. Im 15. Jahrhundert hat man in Köln die Juden zu Hunderten in den Rhein geworfen. 1910 war Louis Eagen wieder Präsident der Handelskammer in Köln, 1923 war Hilferding Finanzminister in Deutschland.

Volksgenossen! Hier liegt die letzte, die entscheidende Frage. Volksgenossen der Stirn



### Haus Wahnsfried

### Bayreuth

Die Wagner-Stadt stand in den letzten Wochen im Mittelpunkt des Interesses aller Deutschen durch die Anwesenheit unseres Führers Adolf Hitler. Die großartig durchgeführten Wagner-Festspiele fanden im Zeichen des Kulturschaffens des Nationalsozialismus. Wieder gilt der alte Spruch aus den „Meister-sängern“:

„Ehret eure deutschen Meister!“

Prolet. Wo soll man sich denn da treffen? Und es war doch in uns, daß wir uns finden wollten.

Wir wollten uns finden und haben uns gefunden!

Wir haben ja nie, nie in unserer ganzen Arbeit, wo wir gingen und standen, das Beste gesehen, haben immer nur die Arbeit gesehen und den Gesellschaftskreis, in dem wir uns bewegten. Mehr haben wir nicht gesehen.

Wo war der Begriff: „Volksgemeinschaft“? Wo war der Begriff: „Berufsethre“? Wo das Gesetz: „Deine Ehre, Volksgenosse, ist meine Ehre“? Wo war das?

Dies alles war nicht vorhanden. Ich bin Aktionär und du bist Prolet, du hast keine Manieren, ich kann nicht mit dir verkehren. Ich habe es selbst erlebt beim Separatismus im Rheinland. Ich führte eine junge Studentengruppe, die Schüler der höheren Schule

Hat einer die Gabe von Gott und seinen Eltern und seiner Generation, hat er die geistigen Fähigkeiten, auf der Hochschule studieren zu können, dann soll er seinem Herrgott und seinen Eltern danken. Er hat aber kein Recht, auf andere, die nicht studieren können, herabzusehen wie auf minderwertige Menschen. Das gibt es nicht. So war es. Wir jungen Menschen wollten das nicht, zum ersten Male kam das in Flandern zum Ausbruch, wo wir betwiesen haben, daß wir jungen Menschen das nicht wollten.

Und wo wir alle jetzt zusammenstehen, der Arbeiter der Stirn und der Faust, so zeigt dies der ganzen Welt, die deutschen Menschen haben sich in einem neuen Wert, um den sie kämpften, wiedergefunden.

Die Mensch. Und zusammengedrängt, um für den einen Wert zu kämpfen, und der heißt Deutschland!

und der Faust, heißt mit, daß die Klassenfrage Gemeingut auch des letzten deutschen Volksgenossen wird.

Dann ist die Revolution gewonnen!

Was aber heute noch an Kräftezersplitterung möglich ist, ja, wie deutsche Volkskraft und deutsches Volksvermögen für fremde Dinge verschleudert werden, statt für die Grundlage unseres Seins, die Behandlung der Klassenfrage angewandt zu werden, das zeigt uns folgendes Bild:

In Köln sitzen zwei Pastoren zusammen in einem Lokal. Da kommt ein SA-Mann mit der Sammelbüchse für die deutsche Flugabwehr. Alles gibt Geld. Die Pastoren lassen die Büchse kommen. Flugzeugabwehr? Nein! Wenn der gekommen wäre für die Heidenkinder in Honolulu, dann hätten sie 1 Mark gegeben. Volksgenossen, die Dinge sind lächerlich, aber sie sind auch so ernst wie nur irgend etwas. Wenn diese den Wert aufgestellt hätten: Alles für Deutschland, dann hätten sie den Groschen gegeben, aber das liegt ihnen nicht, sie sorgen lieber für die Heidenkinder in Afrika.

Kümmert euch um die Heiden in Deutschland, dann habt ihr Arbeit genug!

Volksgenossen! Die Revolution ist noch nicht gewonnen, aber wir gewinnen sie, wir gewinnen sie so sicher, wie auf diesen Abend der Morgen kommt. Alles, was sich uns entgegenstellt, wird in den Staub getreten. Das ist die Aufgabe unserer Nation, das ist die Aufgabe unserer Generation, daß wir es in die Kinder hineinpredigen, hineinpaufen:

Wenn du dich einsetzt, dann nur für Deutschland!

Wenn wir aus allen Ständen und Berufen uns zusammengefunden haben, im Glauben an Deutschland und im Bekenntnis zu Deutschland, dann will ich dies zum Schluß aussprechen, und ich bitte, das weiter zu tragen, damit jeder erkennt, was für eine Kraft in uns lebt, wenn wir wieder zu uns selber kommen.

Schreibt es euch auf, und der Jugend schreibt es in die Schulbücher!

Wo wäre Frankreich geblieben 1914, wenn wir allein mit Frankreich zu tun gehabt hätten. Die hätten wir auf den Arm genommen und verhungern lassen. Die hätten wir in den Kanal geworfen. Das haben die Segner gewagt.

Wo wäre England geblieben? Neben wir gar nicht darüber, wie hätte England allein uns angegriffen, die konnten uns besser, als wir uns selber kennen. Und nun, Volksgenossen, überlegt es euch einmal zwei Minuten jeden Tag, ehe ihr zur Arbeit geht! Wenn ihr in den Hörsaal geht, wenn ihr ein Glas Bier trinkt oder zum Sturmappell geht, nur zwei Minuten. Laßt zum Bewußtsein kommen, was heute das erste Erkenntnis ist. Wir Deutschen haben vier Jahre gegen den ganzen Erdball gestanden, allein, und sie haben uns nicht besiegt. Wo ist das Volk der Erde, das uns das nachmachen kann?

Wir wollen mit allen in Frieden leben, aber auch in Freiheit!

Wir wollen mit allen in Frieden leben, aber unsere Ehre wollen wir haben. Volksgenossen! Vier Jahre gegen die ganze Erde, überlegt euch das mal zwei Minuten lang, vier Jahre gegen Tod und Siege, Romanen und Osmanen, gegen Hunger, gegen den Satan der Erde, vier Jahre! Warum wartet ihr auf andere? Warum wir 2000 Jahre gelitten haben, das, Volksgenossen, ist heute Tatsache geworden.

Ein Volk, ein Bekenntnis, ein Glaube, eine Ehre, ein Dienen und ein Wollen!

Und dieses Wollen zur Gemeinschaft der gesamten Nation, die je über den Erdball gegangen ist, dieses Wollen muß in uns stehen, und dieses Bewußtsein muß uns unseren Stolz wiedergeben, gleichviel, was wir sehen, am Schicksal aber auf der Höhepunkte. In diesem Moment und in diesem Wollen und in diesem Bewußtsein, da treffen wir uns und rufen uns die Hände.

Paul Hitler!

Der Inhalt des Artikels: „Was bedeutet Arbeit?“ von Herbert Albrecht folgt in Nr. 23 der DAZ.

Wirtschaft und Politik

Von Fritz Rothaker, Berlin

versums zugewiesenen Mission heranzureifen vermag.“

Hieraus ergibt sich der Vorrang der Politik vor der Wirtschaft und ihre Aufgabe, die Wirtschaft im Interesse der Erhaltung und Ernährung unseres Volkes zu formen. Wirtschaft ist nicht Selbstzweck.

In einem kapitalistischen Lande wie Amerika kommt man sogar nicht an dieser Erkenntnis vorbei. Nur begnügt man sich dort, durch Produktionskontrolle und Kaufkrafthebung die schlimmsten Auswüchse zu beseitigen, ohne zu einer grundlegenden Neuordnung der sozialen Verhältnisse zu schreiten. Man heilt nur die Symptome der Krankheit, aber nicht die Krankheit selbst.

Wir haben den Weg beschritten, den uns Adolf Hitler gewiesen hat. Durch Schaffung eines starken, festgefügteten Staates und eines einheitlichen politischen Willens im Volke ist der feste Grund gelegt, auf dem die Wirtschaft bestehen und sich entwickeln kann. Ist es der Gedanke der Volksgemeinschaft, der zur einheitlichen politischen Willensbildung führt, so gilt es, diesen Gedanken auf alle Gebiete unseres völkischen Lebens zu übertragen. Auch die Wirtschaft muß mit dem Geist der Volksgemeinschaft erfüllt werden. Die Neuordnung der Wirtschaft wird nach dem Grundsatz vorgenommen: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

So wird das vermieden, was uns vor dem Kriege zum Verhängnis geworden ist: Der einheitliche politische Wille des Volkes kann nicht durch eine ungerechte Wirtschaftsordnung zerstört werden. Das Volk, der Staat und nicht zum letzten die Wirtschaft haben den Nutzen davon.

Machtpolitische Aufstieg unseres Volkes hat stets ein Aufblühen unserer Wirtschaft zur

Folge gehabt. Preußen unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich dem Großen, Deutschland nach dem Kriege von 1870/71 sind Beweis hierfür.

Adolf Hitler hat ein einheitliches Deutsches Reich geschaffen und dem Volke einen politischen Willen gegeben. Dieser politische Wille ist in unserem Führer verkörpert. Diese straffe Organisation gibt die Gewähr dafür, daß der Staat seine Aufgaben auf wirtschaftlichem Gebiet erfüllen kann. Daß wir auf dem richtigen Wege sind, steht fest, und nur ein Böswilliger kann daran zweifeln.

Die für unser Volk und unsere Wirtschaft so lebenswichtige Frage der Beseitigung der Arbeitslosigkeit ist von unserer Regierung mit einer Eiferkraft und mit einem Erfolge in Angriff genommen worden, daß die Zahl der Arbeitslosen von sieben Millionen unter die Viererhalbmillionengrenze gesunken ist.

Viel Volksvermögen ist im Weimarer Staat an die Lösung dieses Problems verschwendet worden, viele Köpfe haben sich den Kopf darüber zerbrochen, die Zahl der Arbeitslosen stieg immer höher. Konnte es anders sein in einer Zeit, in der Wirtschaft Schicksal unseres Volkes war?

Nicht Freude über die Richtigkeit unserer Erkenntnis, sondern das Bewußtsein, 2 1/2 Millionen Volksgenossen aus seelischer und wirtschaftlicher Not gerettet zu haben, muß für uns Ansporn sein, mit unserem Führer Adolf Hitler unentwegt für die Zukunft unseres Volkes zu kämpfen.

Wenn wir alle an einem Strange ziehen, wenn uns alle ein Wille treibt, dann werden wir die Zukunft gewinnen. Politik ist Schicksal unseres Volkes.

Deutscher Aufbruch

Die Zeit des Kampfes um die Macht liegt hinter uns. Niemals aber wollen wir vergessen, mit welcher Beharrlichkeit, mit welchem Selbsteinsatz der Nationalsozialismus die roten Bolschewiken stürzte — wie um Herz und Seele des deutschen Arbeiters gerungen wurde.

Wir müssen wissen, wie unser Volk neu geboren wurde und wie wir auch heute unser Fahnenkreuzbanner in dem Herzen eines jeden noch abseits stehenden deutschen Volksgenossen aufriichten können.

Wir werden hier an dieser Stelle unserer Zeitung bekannte Mitkämpfer für Deutschlands Erwachen, für den Aufbruch des deutschen Volkes sprechen lassen:

Schollenblut!

„Was es eine Szene, die das Schicksal ihnen, den um alles betrogenen Kumpels und Steigern, nun heute am Tage der Versteigerung der Grube auf der Seige des Erlebens,

gestrichen von der kröchernen Totenhand eines der vielen unbekanntenen Helden der Arbeit unter Tage, ausspielte?“ Das war die große und doch unausgesprochene Frage, die Gunter Steinart, dem inmitten der tausend Kumpels Dahinschreitenden, auf der Zunge lag, ja vielmehr mit unfaßbarem Weh in der Seele brannte. Es war so etwas Eigenartiges, das sie alle bewegt hatte, als es über das kummervolle Dasein der Kumpels in der Grubenstadt ausgestreut worden war, um sich dann wie ein feuriger Lavaström fortzuwälzen in die Straßen, in das Land, das so unendlich viel qualvolles, von so wenigen verstandenes Elend geboren — der Betrieb auf der Grube wird eingestellt, die Grube wird versteigert — ihr, die Belegschaft, 2000 Mann, werdet arbeitslos!“ — Wie ein Pfeilschuh hatte die Parole gewirkt! Keiner hatte es glauben wollen! Die Kumpels gingen zu den Steigern, die Steiger zu den Obersteigern, die Ober-

steiger zu den Ingenieuren und Bergassessoren — keiner wollte mit der Sprache heraus. So trugen sie die furchtbare Ungewißheit, die Tatsache, daß keiner von den führenden Beamten den Mut zu einem mannbaren „Ja“ oder einem klaren „Nein“ aufbrachte, vier lange, unendlich lange Wochen! Dann war es soweit! In den Kontoren wurden die Papiere fertiggemacht, die Lore zur Grube öffneten zum letzten Male ihre großen Arme — dann zogen sie hinaus in langen Kolonnen, Männer der Arbeit, Helden, die Jahr um Jahr die Drecksollen, schlechte Pumpen, Bruchgefahren, schlagende Wetter, schleimende Kohlenstaube und — die jammervollsten Löhne ertragen hatten. Ihr Marsch durch die Straßen der Grubenstadt klang wie eine einzige Anklage, schrie hinauf zu den Halben und kam müde, hoffnungsbrechend und leer zurück! Am Kirchhof zogen sie vorbei, auf dem die Opfer der letzten Unglücksfälle im letzten und im vergangenen Jahr, in all den Jahren vorher zur letzten Ruhe gebettet lagen. Sie lagen nun in ewiger Schicht unter Tage, aus blühendem Alter, aus Arbeiterlos und Familienglück herausgerissen, und — hatten es doch besser als sie, die nun vorübermarschierten, denen das Schicksal noch das Leben gelassen! Sie zogen nun auf unabsehbare Zeiten in die Mietskasernen zurück! Ihr Leben, ihr Dasein schrie nach Arbeit! Der fürstliche Grubenbesitzer zuckte kältschneidend die Achseln; nie hatte er seine Proleten, die ihm alljährlich ein sorgenloses Dasein erarbeiteten, verstanden — nie hatten die Arbeiter auf seinen Gruben und den ihm sonst noch gehörenden Betrieben den Fürsten und seine wirtschaftlichen Berater, die alle nur Lantienemäcker waren, verstanden gelernt! Entrecht, als Proletenstand aus der Nation verstoßen, hatten sie alle in langen Jahren nur eine Hoffnung in sich getragen — „die Internationale erlöst das Menschenrecht!“ Dann war sie am 9. November 1918 gekommen, und durch ihre deutschen Führer nach dem verlorenen Krieg das größte Verbrechen an der Arbeiterklasse zu begehen, das kein noch so wildes parlamentarisches sozialistisches Gebaren mehr fortwusch — den deutschen Arbeiter um die Revolution zu pressen! Nicht das Volk hatte auf der ganzen Linie gesiegt, wie der Arbeiterführer Scheidemann vom Balkon des Berliner Schloßes gesagt, nein — das deutsche Arbeiterum hatte nach dem 9. November 1918 im Kampfe mit dem verbrecherischen Kapitalismus eine Schlappe nach der anderen erlitten, weil die Führer nur ihr Eigenwohl im

Kassenfrage — Schicksalsfrage!

Von der Lebenskraft eines Volkes hängt sein Bestand ab. Durch sie wird entschieden, ob ein Volk lebt oder stirbt.

Die Lebenskraft selbst aber wird bestimmt durch die rassische Eigenschaft eines Volkes. Im Programm der DDAZ heißt es:

Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Sein Jude kann keiner Volksgenosse sein.

Die überragende Bedeutung der Kassenfrage ist damit festgelegt.

Wilhelm Höpfer, M. d. R., der Ehrenhändler der Arbeit Rheinlands, hat eine Abhandlung geschrieben, die jeden deutschen Menschen dazu bewegen soll, sich eingehend damit zu befassen. Die Erkenntnis der Bedeutung der Kassenfrage ist eine der dringendsten Notwendigkeiten unserer Zeit. Es ist Kernfrage des Nationalsozialismus. Wir bringen die Schlüsselworte aus dieser Broschüre von Wilhelm Höpfer:

„Kassenfrage — Schicksalsfrage für jedermann“

„Was bedingt Erkenntnis und Geist? Dann ist immer schon als das Volk der Führer und Denker gelten, dann haben wir auch heute, warum man uns dafür hält!

Es ist die Rasse!

Daß wir Rasse, Staaten schmieden können, werden wir im nationalsozialistischen Staat beweisen, in dem kein Fremder mitzubestimmen hat! Mit der Kassenfrage geben wir den vergangenen Jahrhunderten Antwort und werden das kommende nach den Gesetzen der Rasse gestalten. Mit dieser Erkenntnis geben wir dem Juden den Garaus, er, der als einziger ein Interesse daran hat, diesen wahnsinnigen Satz: „Alles ist gleich, was Menschenantlitz trägt“, anstrebt zu erhalten, um durch diesen Irrsinn seine Kampftropfen, den Kommunismus, den Marxismus, die Demokratie, die Freimaurerei für seine Weltbeherrschung zu erhalten.

Wir können zu Bildern sehen, wie sich die Rassen unterscheiden. Wir sehen ihre Antlitz und wissen, daß das Antlitz der Spiegel der Seele ist. Diesen Spiegel rein zu halten, d. h. die Art, die Rasse zu erhalten, das ist unser Wille. Auf Erden ist die Rasse die Quelle alles Seins!

Adolf Hitler: Mein Kampf!

Es ist im übrigen die Aufgabe eines völkischen Staates, dafür zu sorgen, daß endlich eine Weltgeschichte geschrieben wird, in der die Kassenfrage zur dominierenden Stellung erhoben wird.

# Ein Arbeiter über Bayreuth

Die Reichsregierung hat bekanntlich Karten für die Richard-Wagner-Festspiele in Bayreuth erworben und u. a. durch die Organisation der NSDAP und die Verbände der „Deutschen Arbeitsfront“ an solche Volksgenossen verteilen lassen, denen aus finanziellen Gründen sonst ein Besuch der Bayreuther Festspiele unmöglich war. — Einer der Besucher, ein 25jähriger Erwerbsloser, sendet uns folgenden Beitrag, dem wir gerne Raum gewähren, weil er einwandfrei zeigt, wie das neue nationalsozialistische Deutschland auch auf kulturpolitischem Gebiet dem Gedanken wahrster Volksgemeinschaft Geltung verleiht hat. Die Schriftleitung.

Tage hatten, die Geführten aber in hunds-gemeiner Weise verschächerten und verrieteten. Am Glauben irre geworden, von einem Unglück in das andere gegerast, waren die Kumpels ihren Weg gegangen; ihr ganzes Sein galt nur der Arbeit! Jahr auf Jahr wurde schlechter, ein Lohnabbau folgte dem anderen, das Elend stieg ins Unermessliche. Wer erst einmal arbeitslos war, kam so leicht nicht wieder in eine Arbeitsstelle hinein; überall formte ureigenes Erleben das grauen-volle Wort: „Lieber in einem Stollen er-scheiden, den Gastob sterben, als arbeitslos werden!“

Nun war es doch soweit gekommen! Das Schicksal hatte sie zur Elendsarmee ab-kommandiert! Es war eine entsetzliche Tragik! Heute mußte es sich entscheiden! Alle fünf Versammlungen hatte Gunter mitgemacht, in denen die bisherige Belegschaft zu einer Frage Stellung nahm, die gleich in der ersten Zu-sammenkunft aufgetaucht war, gestellt von einem jungen Studenten, der seit einem Jahr in der Grube arbeitete. Mit einem Fanatismus, den nie einer bei dem Bierundzwanzig-jährigen gesucht, hatte er die Forderung er-hoben, daß nun, wo der nur auf Raffgier ein-gestellte Kapitalismus verlagert hätte, die ehr-liche Handarbeiterschaft selbst die Grube in Betrieb nehmen sollte, um zu beweisen, welch großer Wille, welch unbekannte Kräfte im deutschen Arbeitertum stecken!

Zuerst hatte man den jungen Studenten verachtet, ihm zugerufen, er solle erst einmal seine „kapitalistischen Eierchen“ abstoßen, „Juntersohn“ hatte ihm ein kommunistischer Arbeiterführer entgegengeschludert. — dann hatte er ruhig und sachlich, als sei er von Beruf Volksredner, zu der von ihm vertretenen Frage gesprochen. Nach einstündiger Rede hatte er seine Arbeitsbrüder im Bann, so, wie er einst auf jedem Mensurboden hart aber gerecht seine Bundes- und Verbandsbrüder in der Gewalt gehabt hatte. Mit erhobener Stimme hatte der Student geendet: „Betrug, gemeinster Betrug, wenn immer wieder Ar-beiter aufstehen und um irgendeiner Hepparole willen Keile in die deutsche Arbeiterschaft treiben wollen! Habe ich euch, gerade euch kommunistischen Schreibern nicht zu ungezählten Malen bewiesen, daß ich mit den verbildeten akademischen Klassen längst gebrochen habe, daß mir ein ehrlicher deutscher Handarbeiter tausendmal lieber ist als ein auf Geburt und Klassenrecht fußender Akademiker? — Wer war denn in den Betriebsratsverhandlungen mit den Arbeitgebern immer zuerst zu jedem Kom-promiß bereit? Das wart immer nur ihr Herren Kommunisten! Wer setzte den prole-tarischen Klassenhaß in unvergeßlicher Weise beim letzten Grubenunglück ein, als es galt, einen armen, verschütteten Kumpel, der seine politische Meinung am besten bei den Nazis vertreten sah, aus dem Stollen zu bergen? Das ist der ewig auf euch lastende Fluch, ihr Kommunisten! Jedem eurer Arbeitsbrüder seid ihr bereit, den Schädel einzuschlagen, aber keinem der von euch und euren Pressesjuben so großmäulig angegriffenen Kapitalisten habt ihr jemals ein Haar gekrümmt. Ihr schimpft auf jeden deutschen Katholiken, der sich seinen deutschen religiösen Glauben vom Papst aus Rom holt! Tut ihr nicht genau dasselbe, wenn ihr euch alle Befehle vom russischen Diktator Stalin holt und euch damit zur russischen Fremdenlegion auf deutschem Boden erniedrigt? Könt ihr nicht deutsches Arbeiter-recht auf deutschem Grund und Boden vertreten? — Wenn es nicht so bitter ernst um das Volkswohl bestellt wäre, müßte man euch tatsächlich einmal die Verantwortung für eure dem Fiskus entlehnten Vorschläge übergeben. Zuvor hättet ihr dann aber einen Revers dem Volk gegenüber zu unterschreiben, daß für alle Taten, die ihr unternimmt und die gegen das Volkswohl, vor allem gegen das Wohl der werktätigen Massen verstoßen, einer von euch den Kopf aufs Schafott zu legen hätte! — Demonstriert mit uns gegen unser Los! Es ist doch ein grauenhaftes Fanal, wenn wir auf die Straße gehen und in das Land hinaus-schreien: „Wir wollen lieber zurück in die Kohlengrube, in ungenügend geschützte Stollen, dem Bergmannstod hart und unerschrocken ins Auge sehen, als arbeitslos werden und von einem ungenügenden System ungenügende Unwohnmunterstützung empfangen!“ — Jetzt marschierten sie, Männer der Arbeit, un-bekannte Bergarbeiter, Erben der Entertoten, durch die über der Stadt liegenden, in allen Straßen eingemieteten graugelben Schwefel-schwaden, Regimente der Verzweiflung, dem ungetroffenen Schicksal entgegen — durch die vor Wochen verlassenen Grubenorte, um das aus Blut geborene Recht an deutschem Boden, deutsches Schollenrecht zu proklamieren!

Gunter Steinau stand neben dem Studenten, in der vordersten Reihe, als die Versteigerung begann. „Welch ein Menetekel“, hörte er den

Wer jahre- und jahrzehntelang in den falschen Lehren des proletarischen Klassenkampfes oberbürgerlichen Standesdünkels befangen, in der Kunst entweder nur eine Angelegenheit oder sogar ein Vorrecht der Besitzenden gesehen hat, dem war Bayreuth, die Stadt der Richard-Wagner-Festspiele, einerseits eine ihn nichts angehende Angelegenheit, andererseits meistens ein gesellschaftliches Ereignis, das man eben mitmachen mußte.

Das lag nicht im Sinne Richard Wagners, der die Festspiele zu einer An-gelegenheit der ganzen Nation machen wollte, an der nicht nur eine gewisse, mehr geltungsbedürftige als kunsthungrige Oberschicht, sondern das ganze Deutsch-land teilnehmen sollte. Wagner wollte ja auch den Besuch der Festspiele nicht von finanziellen Mitteln abhängig wissen: Der Besuch der Aufführungen sollte frei sein, ein Plan, der sich bis heute leider nicht ver-wirklichen ließ.

Dadurch, daß die nationalsozialistische Reichs-regierung einen Teil der Karten erwarb und sie an mittellose Volksgenossen verteilte, ist sie den wahren Absichten des Bayreuther Meisters in einem Maße nähergekommen, wie man es eben nur von der Initiative unseres Führers Adolf Hitler erwarten konnte.

Zum ersten Male, seitdem vom Festspiel-hügel in Bayreuth die Klänge des „Ring der Nibelungen“ die Herzen Tausender und Abertausender der riesigen Wagner-gemeinde in ihren Bann geschlagen haben, durften einfache deutsche Arbeiter an diesen ereignis- und erlebnisreichen Stunden teilnehmen.

Der Arbeiter ist ein vollwertiges Mitglied der deutschen, keine Klassen- und Konfessions-scharren kennenden Volksgemeinschaft des nationalsozialistischen Staates geworden. Und so kamen zum ersten Male Arbeiter nach Bayreuth.

Und nun mein Erlebnis! Ich hatte schon in Berlin des öfteren die tiefen Eindrücke Wagner'scher Kunst empfunden. Und doch hier in Bayreuth alles in ganz konzentrierter Form. Das Wesentliche Wagner'scher Kunst ist

ja bekanntlich das Musikdrama. Arien und Rezitative wie in anderen Opern gibt es bei Wagner vom „Ring“ ab nicht mehr. Alles ist eine melodische Linie, aus dem Er-fordernissen des Dramas geboren. Nicht auf die schöne Musik allein kommt es an, sondern ebenso auf den Text, der bei Wagner Dich-tung im wahren Sinne des Wortes ist, auf die schauspielerische Leistung, auf die Bühnenbilder, kurzum auf alles unter dem Gesichtswinkel der dramatischen Wirkung. Darum auch das starke, seelische Er-lebnis, das eine Wagneraufführung auf jeden für Kunst empfänglichen Menschen ausübt. Und die Gabe, Kunst entweder zu empfangen oder sogar schöpfe-riisch zu spenden, ist ebensowenig wieder Charakter eines Menschen an den Beruf gebunden.

## Auch der Arbeiter versteht und bedarf der Kunst.

Das hatten die marxistischen Arbeiterverräter klar erkannt und daher versucht, dem deutschen Arbeiter eine „proletarische“ Kunst, besser ge-sagt, einen schamlosen Kulturbolschewismus zu servieren. Auf der anderen Seite trieb das düffelhafte Bürgertum, das dem Arbeiter einen wahren Kunstgenuß nicht gönnte, den Arbeiter geradezu in die marxistischen Gesang- und Orchestervereine.

Bayreuth, der Hort deutscher Kunst, war naturgemäß allen Juden und Marzisten ein Dorn im Auge, was die Hebräer doch nicht hinderte, in den ver-gangenen Jahren ihr ergaunertes Geld in Bayreuth an den Mann zu bringen. Im Jahre 1933, dem Jahre der natio-nalsozialistischen Revolution, ist Bayreuth zum ersten Male juden-rein! — Um so wichtiger ist es, jedem deutschen Arbeiter klarzumachen, welche Werte Bayreuth in sich birgt: Vorbildlich die Auf-führungen; die besten deutschen Künstler treffen sich dort; die Bühnentechnik auf vollendeter Stufe, wie sie keine Bühne der Welt auch nur erreichen kann.

## Und unser Führer.

Trotz der großen Hitze und der Fülle der schweren Regierungsgeschäfte hielt er, der einer der größten Wagnerfreunde ist, die vier Abende des „Rings“ aus. — Umjubelt bei der An- und Abfahrt zum Festspielhaus von Tausenden, die aus der Umgebung Bay-reuth zum Festspielhügel gekommen waren, nur um den Führer zu sehen und ihm ihre Sympathie zu bekunden!

Bayreuth werde ich nie ver-gessen. — Als der Vorhang über dem letzten Akt der „Götterdämmerung“ gesunken und der Ring den Rhein-töchtern zurückgegeben war, konnte man beinahe höre sein, daß diese herrlichen Stunden im Bayreuther Festspielhaus be-endet waren.

Studenten sagen. Stumm sah er sich um. Da lagen die weiten Hallen; Maschinen, Hämmer, Hochöfen — alles war still, kein Feuer glühte, keine Hand regte sich. Um ihn herum aber standen die Arbeitsbrüder, ihr hart, mit auf-quellendem, ablesbarem Haß auf den zerarbeiteten Gesichtern. —! Jetzt peitschten Worte eines Sprechchors in graufigem Klang über den weiten Hof: „Gebt die Grube frei! Wir wollen Arbeit — Arbeit!“ — Da drängte sich der Student nach vorne, an den Tisch der Versteigerung. —

Nach langer Verhandlung mit den Be-teiligten kehrte er zu den Wartenden zurück. Alles drängte sich um ihn. Da hob ihn ein stämmiger Bursche auf die Schultern, damit er besser sprechen könne. „Volksgenossen“, sagte der Student, „geht für heute nach Hause. Aber die Ersteigerung der Grube durch uns wird noch verhandelt. Morgen von der zweiten Schicht ab beginnt wieder der Betrieb!“ — Wie ein Donner grollte es aus den Tausenden auf, dann formten sich die Worte zu dem immer wiederkehrenden Ruf: „Der rote Student, hoch, hoch!“ — Am nächsten Abend sprach „der rote Student“ im größten Saal der Grubenstadt in einer nationalsozialistischen Versammlung über das Thema: „Das Recht auf Blut und Boden im deutschen Arbeiter-staat Adolfs Hitlers!“ Alf Krüger.

Dieses Erlebnis spielte in Weidenburg-Neurode. Es war der Kampf um die Belegschaft der Wenzeslausgrube.

Heute hat ein Abschluß stattgefunden, ist die Bilanz des nationalsozialistischen Kampfes an einer Stätte schwerster deutscher Bergwerksarbeit gezogen. Wir lesen im „Angriff“ vom 29. Juli:

## Bergleute erwarben eine Grube Jubel in Neurode

Vor dem Amtsgericht in Neurode kam gestern die Wenzeslausgrube zur Zwangsversteigerung. Diese Grube hat dadurch in Deutschland eine traurige Be-rühmtheit erlangt, daß dort im Jahre 1930 ein furchterliches Begebenheitsstück den Tod von 151 Bergknappen verursachte. Das Unglück entstand durch einen Kohlenfäureausbruch, der große Teile des Bergwerks zer-störte. Seit dieser Zeit hat der Betrieb in der Grube fast völlig geruht.

Nachdem die Zechenbesitzerin Kon-furs angemeldet hatte, bildete sich aus Bergleuten und Kleingewerbetreibenden eine Betriebsgemeinschaft, die sich für die Wiedereröffnung des Grubenbetriebes ein-setzte. Der Oberpräsident von Schlesien, Pg. Brückner, erreichte es durch Verhand-lungen, daß die Reichsknappschäft als Haupt-gläubigerin ihre Forderungen erheblich herab-setzte. Für eine Restsumme übernahm der Kreis Glatz die Bürgschaft. Bei der Versteige-rung ging die Grube

## für ganze 18 600 Mark in den Besitz der Betriebsgemeinschaft

über. — Als die Nachricht von der Ersteigerung der Grube durch die Betriebsgemeinschaft in Neurode und den umliegenden Dörfern bekannt wurde, strömten die Menschen vor dem Zechen-haus zusammen. Auf dem Förderturm des Haupt-schachtes stieg die Fahne des neuen Deutschland empor. Überall herrschte große Freude darüber, daß nun viele Bergleute wieder Arbeit haben.

# Deutscher Sozialismus

Von Graf E. Reventlow M. d. R.

(12. Fortsetzung)

Der weltanschauliche Idealismus und sein Grundgefühl führen zur Religion, und dieses Bedürfnis verlangt, jedenfalls bei den meisten Menschen, nach Formen. Das eben-falls den meisten Menschen, in Deutschland freilich weniger als anderswo, innewohnende Bedürfnis nach Gemeinamkeit und Gemein-schaft in der Religion wird die Bildung oder Erhaltung von Gemeinden und, in größerem Maßstabe, von Kirchen in sich schließen. Deutscher Sozialismus wird auch in diesem Belang nicht zwingen, nur stützen und för-dern, wo positiv religiöses Sehnen und Streben sich bemerkbar macht. Ein deutsch und sozialistisch geformter Staat wird den weltanschaulichen wie praktischen Materialis-mus als den Todfeind des Deutschtums, des Staates und des Volkes bekämpfen und ihn mit den Machtmitteln des Staates an seiner zersetzenden Tätigkeit gegenüber religiösem Geiste und religiösen Bestrebungen rücksichtslos auszrotten. Möglich wird das nur aus eigenem religiösem Empfinden und Willen heraus sein.

In einer nicht nur weltanschaulichen, son-bern auch religiösen Frage sind sich die Deutschsozialisten einig, der Frage der Ver-antwortung des einzelnen für sich selbst. Der internationale Sozialismus kennt den ein-zelnen nur als „das Produkt der sozialen Ver-hältnisse“, der Umwelt, der Abstammung, als ein Wesen, das z. B. unter dem Zwange erb-licher Belastung stehe und für Verbrechen, die das Ergebnis dieser Belastung seien, nicht verantwortlich gemacht werden dürfe. Dieses Problem hat durch die Theorien von der er-stlichen Belastung, den Trübungen des Bewußt-seins, dem Zustande der Willenslosigkeit, der Ausschaltung der Hemmungen im Laufe der letzten Jahrzehnte einen außerordentlichen, vielfach verheerenden Einfluß gewonnen. Der Anschauungsmaterialist kann konsequent nur zum Ergebnis kommen, daß eine Verantwort-lichkeit des einzelnen für seine Handlungen nicht existiert, sondern daß die „Verhältnisse“ oder die „Allgemeinheit“ für ihn verantwor-tlich haften müssen, weil sie an ihm schuldig seien: daß jede wirkliche Strafe eigentlich ein Unrecht gegen einen Menschen bedeutet, der ja nicht anders gekannt hatte. So in der Tat war auch die Ansicht in der Sozialdemokratie und Demokratie. Es soll keineswegs in Ab-rede gestellt werden, daß Vererbung, Er-ziehung, Umwelt, Einflüsse von Rauschgiften, eine Persönlichkeit bei Verbrechen, Straftaten, überhaupt schlechten Handlungen, wesentlich beeinflussen und auch weitgehend als Ent-schuldigung oder Milderung dienen können. Der Anhänger der idealistischen Weltanschau-ung wird trotzdem dem Menschen die Verant-wortlichkeit für sich selbst nicht absprechen können. Tut er es, so mag er sich nennen, wie er will, so läßt er dem Menschen nichts an innerer Freiheit. Wer dem Menschen die Verantwortlichkeit abspricht, das Selbst-bewußtsein und das Gewissen in die „Verhält-nisse“ einordnet, der spricht ihm alles ab, was nicht im Bereiche der Erscheinungswelt läge.

Das Zeitalter des „Individualismus“ ist vorbei. Das ist richtig, sofern man unter In-dividualismus den von Volksgesühl und Vaterlandsgesühl entblößten, möglichst schran-kenlos sich auslebenden materialistischen Egois-mus des einzelnen versteht. Für diesen ist allerdings im Rahmen eines deutschen Sozia-lismus kein Platz. Schon das Organische seines Wesens und die Gemeinbürgerschaft der Volksgenossen schließen es aus. Umgekehrt verlangt die Verantwortlichkeit des deutschen Sozialismus als Staat, als gegliederte Volks-form durchaus einen lebendigen, dabei selbst-gebändigten Individualismus. Voraussetzung ist lediglich, daß er auf einer entsprechend hohen Ebene steht und freiwillig das Opfer der Eingliederung in das lebendige Ganze bringt, vergleichbar dem freien Gehorsam des Germanen, der seinem Fürsten diente, weil er in ihm die zur Verwirklichung seines Ge-dankens geeignete Persönlichkeit erblickte, nur deshalb!

Der Befehrer des deutschen Sozialismus dient dem Gedanken des lebenden Volkes, dessen Glied er selbst ist und zu dessen Leben er um so mehr beiträgt, je lebendiger, inner-lich unabhängiger und bewußter er als Einzel-persönlichkeit ist. (Fortsetzung folgt.)

**34.**  
Woche  
Kameraden, sorgt in eurem und im Interesse eurer Organisation für pünktliche Zahlung des fälligen Beitrages für die Zeit vom 20. bis 26. August 1933



# Technik und Werkstatt



## Technische Schau des Monats

Von Alfred Haack, Ingenieur (SDC)

(Nachdruck verboten.)

Ein neues Aufnahmemitrophon — Auto und Gummiwerkzeuge — Zehn Jahre deutsche Rundfunktechnik — Neue Lichtzelle — Technisches von dem schnellsten elektrischen Zug — Was hören Sie gern im Rundfunk? — Elektrische Wellen aus dem Weltraum —

Unsere diesmalige „Technische Schau des Monats“ soll vorzugsweise unter dem Zeichen der bevorstehenden großen Funkausstellungen stehen, die in aller Welt und vornehmlich in Deutschland, das so viele große Funktechniker hervorgebracht hat, veranstaltet werden. Gerade auf diesem verhältnismäßig jungen Zweig der Nachrichtentechnik häufen sich Erfindungen und Verbesserungen aller Art, die alle das Ziel haben, die mannigfachen Probleme der Radiotechnik immer befriedigender und schließlich vollendet zu lösen.

Als wichtiger Bestandteil jeder elektroakustischen Anlage ist das Aufnahmemitrophon zu nennen. Die Anforderungen, die an diesen Apparat zu stellen sind und die erfüllt werden müssen, beeinflussen in erster Linie die Güte der Radiosendung. Ein verhältnismäßig neues Mitrophon, das hinsichtlich Verzerrungsfreiheit und Frequenzempfindlichkeit das zur Zeit erreichbare Höchstmaß ergibt, ist das Telefunken-Niederfrequenz-Rundfunk-Mitrophon, bestehend aus einer Mitrophonkapsel und einem unmittelbar angebaute, einstufigen Verstärker. Durch diesen Zusammenbau wird der schädliche Einfluß längerer Zuleitungen zur Verstärkung vermieden. Zum Betrieb des Mitrophons werden eine 4-Volt-Heißbatterie und eine Akkubatterie von 90 Volt benötigt. Bemerkenswert ist noch, daß als Membrane eine dünne, mit Blattgold belegte Folie dient.

Die enge Verwandtschaft zwischen Kraftfahrzeug und Gummi kommt nicht nur in der Bereifung zum Ausdruck. In den letzten Jahren haben Automobilkonstruktoren und Kautschukfachmann eng zusammengearbeitet und dabei immer weitere Anwendungsmöglichkeiten des Gummis im Kraftfahrzeug erwidert. Die Elastizität des Gummis wird bei der Befestigung verschiedener wichtiger Konstruktionsbestandteile benutzt, um die Fahrtritte zu erhöhen, Erschütterungen zu dämpfen und die Lebensdauer dieser Teile zu erhöhen. Federblattenden werden in Kautschuk gebettet, der Motor wird auf Gummipfatten gelagert, in dem Aufbau des Kraftfahrzeuges wird der Gummi zur Befestigung und als geräuschdämpfende Zwischenschicht herangezogen. Selbst die Nummerierblätter werden aus Gummi hergestellt und die Stößstangen aus starkem Vulkanisat gebildet. In den Sitz-, Rücken- und Seitenrücken ist Kautschuk mit verarbeitet, und in jüngster Zeit sind Verjünger im Gange, die leicht Schäden nehmenden Kotflügel und Trittbreiter aus Gummi zu fertigen.

Zehn Jahre deutsche Rundfunktechnik. Erinnern Sie sich? 1924 war der Detektorempfänger mit der Schiebepule oder dem Kristalldetektor große Mode. Ein solcher Apparat kostete im Laden etwa 80 RM. 1928 war der Empfänger für den Reichssender die Sensation. 1930 wurde die gezielte Stationswahl gezeigt und 1933 fand Rollsendeempfänger, Klein-Superhetz, neue Leistungsstärke. Hören Sie noch weitergetriebene Erneuerungen der Apparate die Stückliste, die Sie sich merken müssen.

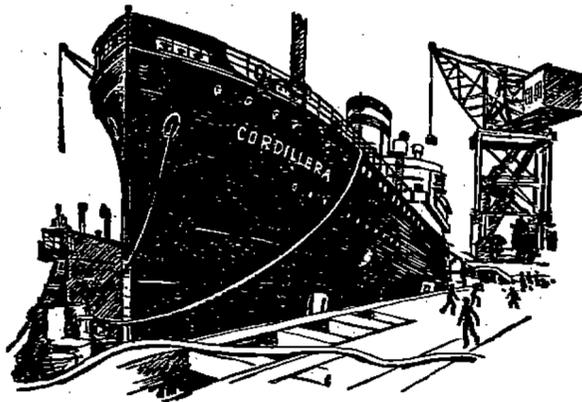
Auf dem Gebiete der Lichtzelle wird jedes Jahr eine neue Erfindung bekannt, die, im Gegensatz zu den bisher vorhandenen, direkt an jede Netzspannung und an alle Stromarten angeschlossen werden kann. Halbleiter, Transformatoren, Hochspannungskabel usw. sind bei dem Spektrumlicht nicht mehr erforderlich. Der Stromverbrauch ist sehr gering und beträgt je Zeiteinheit höchstens dieses Lichtstromsystems nur etwa 0,5-1 Watt. Die Montage ist sehr einfach und der Anschaffungspreis sehr niedrig.

Alle Zeitungen haben toll von dem neuen elektrischen D-Zug, der auf einer Probefahrt die außerordentliche Geschwindigkeit von 151,5 Kilometer in der Stunde erreicht hat. Das Gesamtgewicht des Zuges war 400 Tonnen. Ein hinter der elektrischen Lokomotive eingepreter Propeller zeigte während der Fahrt und der Fahrt alle technischen Vorgänge an. Danach konnte der Zug aus dem Stillstand in 2 1/2 Minuten auf die Geschwindigkeit von 110 Stundenkilometer beschleunigt werden! Die Reichsbahn hat jetzt der WEG von dieser elektrischen Lokomotive in Auftrag gegeben, mit ein Beweis dafür, daß die Vorderseite allseitig befähigt ist.

Was hören Sie gern im Rundfunk? In Ungarn ist jetzt eine große Aufnahme unter dem Titel 200000 Budapest Rundfunkkonzert durchgeführt worden, von denen 82 1/2 den zugehörigen Fragebogen beantwortet haben. Nach diesem wertvollen Material sind für uns folgende Ergebnisse bemerkenswert. Klaffende Risse hat

## Großschiff vor der Vollendung

Am Ausrüstungsstai der Werft liegt in 160 m Länge die schwarze Stahlwand eines Hamburger Überseeffihes. Von Nietentlöpfen und runden Bullaugen überfät, ragt sie hoch über die Kaikante empor; noch ist der Schiffsteib leer von Gütern und Passagieren. Selbst die Zubehörteile des Schiffsinners, seine technischen und wohnlichen Einrichtungen, sind noch nicht vollständig an Bord. Unermüdlich fahren zwei Mammutkräne auf Uferschienen an der ragenden Schiffswand entlang, reichen mit Auslegern, die hoch über die höchsten Teile des Schiffes hinausgreifen, große und kleine



Das neue Japag-Motorschiff „Cordillera“ am Ausrüstungsstai der Werft

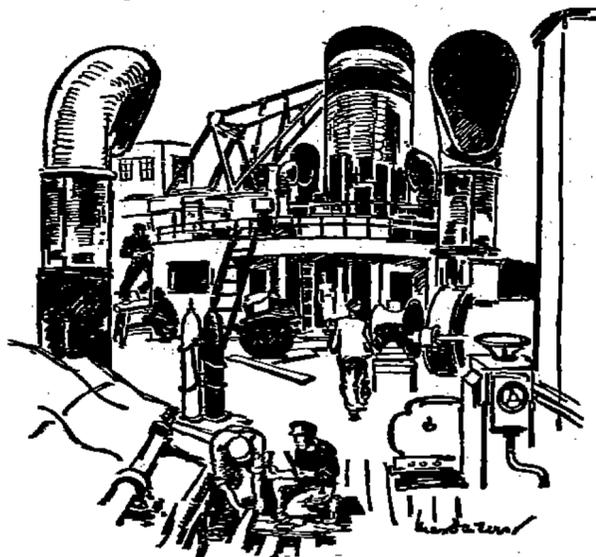
M.C. „Cordillera“ wird als Seilzugschiff zum Transportieren von Eis und Kohlen (von S. bis N. Pol) unternehmen und kann in den vorgelagerten Mittelmeerhäfen der Somokey-Kanäle über den

Ausrüstungsstücke hinüber — bedächtig und leicht und mit einer Genauigkeit der Platzfindung, die bei so ungeheurer großen Fahrtieren in Erstaunen setzt.

Am Unterbau des neuen Schiffes — es ist die „Cordillera“ der Japag — scheint alles in Ordnung und fertig. Der Stieben am Bug hat die auffällige Eigentümlichkeit, in einer geraden Linie schräg nach oben und vorwärts zu steigen. Wenn der Wind die geschweiften Planken beider Schiffshälften umfließt, so genießt man ein wunderbares Bild, als steige aus dem Wasser ein schlanker, flüchtiger Blumenstiel. Technische Schönheit! Und darum gute Technik! Denn es hat sich bei den Modellversuchen der Schiffsbauer immer wieder bestätigt, daß das Naturgesetz zu den eckigen Formen leicht. Nicht bewundernswürdig ist vorläufig noch das Bild der aufbauenden Drahtmat, Rennmat, Reif — hier scheint mehr Palette als Bild. Man ist ja noch im Bau. Es fehlt dem roten Eisen das, was es später unangenehm machen wird: der zurückhaltende schwarze Anstrich und die Verhüllung mit Holz- und Glaswerk. Nur zwei stämmige Riesenmasten und ihre gewaltigen Ladebäume — Stahlwerk mit sanft gebogenen Eisenstangen rundum verankert — stehen würdig und fertig da. Zwischen ihnen, die Passagierdecke überragend, ein gedrungenes Angetriebe von Schornstein, oval in der Längsrichtung des Schiffes, in seiner Form und Größe vorzüglich in die Schiffsmasse paßend. Drei Farbentöne an seinem obersten Rand — Schwarz, Weiß und Rot — haben eine frohliche Seelkraft und scheinen endgültig zu sein. Im Schiff selbst, das jetzt wie ein Rohbau von Häufelholz wirkt, wiederholt sich der Eindruck, daß das Eisen noch zu vorant ist. Hier und da läßt es auch noch in den Ohren, Werkarbeiter, die mit elektrischen Werkzeugen hohlen, schneiden und schweißen, daß es trummelt, rattert und jährt! Aber es sind nur noch letzte Handgriffe, und nur noch an wenigen Stellen wird so gearbeitet. Die Hauptpersonen im Schiff sind jetzt die Handwerker mit ihr Anhang, die Hauptkabinenbauer auf dem Wege Gabelbäume, Leitern, Dächer und Fachentwürfe.

Auf dem Deck oben, aber dem gleich der Himmel kommt, ist es noch leer von Zukunft. Auf dem

Deck bauen Tischler ein reizendes Kinderzimmer, das, nach hinten offen, ins Freie führt und in einem Kinderstuhl endet. Übermals ein Deck tiefer treffen wir auf offenem Hinterdeck ein gelb gelacktes Bassin: ein werdendes Schwimmbad. Gleich davor liegt ein Teepavillon; Glasdach und aus Glastüren bestehende Wände können geöffnet werden. Am heißen Sommer nachmittag sieht man hier in einem Weltmeer-Teehaus, das linder Seewind kühlend durchatmet. An den Teepavillon schließt sich ein Gesellschafts- und Tanzsaal, an diesen die Galerie des zweigeschossigen Speisesaals, dann das Treppenhaus mit zahlreichen Verkaufständen, und endlich der Rauchsalon. In einer einzigen Flucht reihen sich diese luftigen Innenräume aneinander, und überall sind die Fenster zu großen Glastüren ausgebildet, die nach außen zum Promenadenbelicht hin geöffnet werden können. Pavillonstil für Tropenfahrt bis in die innersten Schiffsräume hinein! Und aus gleichen Gründen, hier und da noch unverkleidet sichtbar, Korllwände, die bekanntlich einen vorzüglichen Wärmeschutz abgeben. Maler und Lackierer sind damit beschäftigt, letzte Hand an perlgrauen Holzwände zu legen. Vornehmliche Eleganz scheint die Grundnote aller Räume zu werden. Hierlich schließt sich der Gesellschaftsaal als ein reizender Rundbau mit Langparalell in die Flucht der Licht- und luftdurchspalten Säle ein. Wohin man in dem Schiffe kommt, zu den geräumigen Kabinen, zu den Gesellschaftsälen der zweiten und der Touristenklasse, zu den Küchen und Anrichten, zu den Bars und Läden, zu den Mannschaftsräumen und den technischen Einrichtungen der Kommandobrücke, zu den Wädem und Toiletten — überall sind erst Andeutungen des später vollendeten Werks zu sehen. Möbel und alles sonstige Schiffsinventar wird längst in den Werkstätten der Werftfertig oder nahezu fertig sein; sobald die Wände, Decken und Fußböden im Schiffe auch soweit sind, wird die Aufstellung der Einrichtung nur noch geringe Zeit in Anspruch nehmen.



Letzte Arbeiten an Deck des neuen Motorschiffes „Cordillera“ der Hamburg-Amerika Linie

Im Maschinenraum stehen bereits zwei achtzylinderige Dieselmotoren, die 11 000 PS entwickeln werden. Man wird mit ihrer Hilfe regulär zwischen Hamburg und Mittelamerika verkehren, auf warmen Wegen also, die es erlauben, warum nicht! Der auf die Versorgung der drei an Bord befindlichen Passagierklassen mit Luft und Licht gelegt wird. Die Erbauer, Blohm & Boff in Hamburg, und die Hamburg-Amerika-Linie, die Panharris, hoffen, mit dem in mancher Hinsicht unartigen Schiff etwas Gutes geschaffen zu haben, das dem deutschen Namen in der Welt Ehre machen wird. Genw i g.

die Mehrheit gefordert. Wenn die Mehrheit abgelehnt und leichte Kunst eine überwältigende Mehrheit verlangt. Im weißen geschäft wurde Militärkutsch und Jägerkutsch. Moderne Jagd- und Langkutsch ist auch in Ungarn nicht mehr Mode, dagegen wurde der weitere Ausbau der Hörsäle gewankt, bescheiden der Laboret-Verrichtungen, der Literatur und der Forträge. Die zahlreichsten und abwechselnden Antworten der Frage nach der Reife im Rundfunk hatten sich ungefähr die Folge. Was hören Sie gern im Rundfunk?

Eine sehr merkwürdige Nachricht kommt aus Amerika, und zwar kommt sie von dem Bell Laboratorium, einem großen wissenschaftlichen

Institut. Danach sind zu uns aus dem Weltraum elektrische Wellen gekommen, deren Länge mit 145 Meter ermittelt werden konnte. Mit Hilfe besonderer Instrumente und Apparate ist es gelungen, festzustellen, daß diese elektrischen Wellen von einem Punkt im Sternbild des Vogelschützen ausgehen. Das aber das allernächste liegt an dieser danksamt erst zu nehmenden Nachricht ist: Die Wellen aus dem Weltraum durchdringen die die Erde umgebende Gas- und Appellationshülle, hingegen die auf der Erde erzeugten 14 1/2-Meter-Wellen diese Schichten nicht durchdringen können!

Auf Wiederhören bei der nächsten Technischen Schau des Monats!

## Opfer der Arbeit

### II. Die Handspindelpresse

Er war Hilfsarbeiter und bekam im Jahre 1902 den kärglichen Stundenlohn von 27 Pf. Bei einer täglichen Arbeitszeit von morgens 6 1/2 Uhr bis abends 6 1/2 Uhr gab das 61 1/2 Wochenstunden oder 16 Mark 60 Pfennig Bruttomonatsverdienst. Vier Kinder konnten davon schwerlich großgezogen werden, und so war die Ehefrau auf Mitverdienen als Wäscherin angewiesen. Er war das Faktotum der Abteilung, besorgte zur Frühstückspause Bier aus der Kantine und besorgte auch das Zubrot, die Wurst vom Schlachter. Das brachte kleine Nebenverdienste und dreimal in der Woche war Badeabend, da hatte er in seiner Eigenschaft als Bademeister noch einen Mehrverdienst durch je eine Überstunde.

Meier, so hieß dieser Hilfsarbeiter, hatte außerdem die Arbeiten an einer Handspindelpresse, die aber „Balance“, wegen ihrer schwingenden, balancierenden Schwungkugeln, genannt wurde, zu bedienen. Schon diese in einem Durchmesser von etwa zwei Metern und in Kopfhöhe kreisenden Kugelgewichte bildeten eine Gefahr, und als eines schönen Tages mal ein vorbeigehender Arbeiter ein „Ding verpaßt“ bekommen hatte, so daß er benommen zur Seite taumelte und eine faustdicke, in allen Farben schillernde Beule feillich auf seiner Stirn mit sich herumtrug, da wurde eine Flachisenbandage um die Bahn der kreisenden Kugeln, die Meier immer kräftig in Schwung setzte, gelegt. Hätte das Mügenschild des gegen die Kugel laufenden Arbeiters den im Ausschwingen begriffenen Stoß nicht etwas gedämpft, so wäre jedenfalls die Schädelkappe lädiert worden, doch so war es nochmal glimpflich abgelaufen.

Meier selber saß auf einem Schemel vor seiner Balance und war in dieser hodenden Stellung mit seiner „Birne“ außerhalb der Gefahrenzone der schwingenden Kugeln, hatte aber dafür um so sorgfältiger darauf zu achten, daß er mit seinen Fingern nicht mal unter den niedergehenden Stempel geriet, denn dann konnte es um die Finger geschehen sein. Eines Tages hatte er dann seine Finger doch nicht schnell genug weggenommen. Ich stand auf der Galerie auf meinem Arbeitsplatz an der Drehbank und hatte unten in der Halle gerade die Balance vor meinen Augen, da sah ich, wie Meier plötzlich schlapp machte, die rechte Hand wollte noch den vergeblichen Versuch machen, um die schwingende Balance an der Handstange aufzuhalten, doch kraftlos fiel sie herab und der ganze Mensch sank vom Schemel zu Boden.

Lehrlinge haben ihre Augen immer wo anders, sind neugierig und flink, wenn irgendwo irgendwas los ist, und so war ich denn schnell die Treppe heruntergerückt und kam dazu, wie bereits zwei Arbeitskollegen den halb bewußtlosen Verletzten unter den Armen gefaßt zum Verbandplatz führten. An der linken Hand tröpfelte das Blut und an zwei Fingern fehlten die ersten Glieder, die beim Einlegen eines Werkstückes in die Matrize unter den niedergehenden Stempel geraten waren. Meier war ein ausgemergelter Mensch und hatte keine sehr starken Nerven, aber selbst kräftigere Arbeiter hüpfen manchmal von einem Bein aufs andere und kramten die linke Hand bei schmerzverzerrtem Gesicht unter die rechte Achsel, wenn sie sich mal verb auf eine Fingerkuppe geklopft hatten. Wie mancher Fingernagel geht auf diese Weise floten. Nach einigen Wochen konnte Meier wieder seiner Arbeit nachgehen, er trug noch einen Schüßer über der zarten Haut der verstümmelten Finger, hatte aber eine Genugtuung, er bekam monatlich ein paar Mark Unfallrente, die bei seinem bescheidenen Verdienst immerhin etwas mitredneten.

**Wachsendes Vertrauen!**  
Es erfolgen zur Zeit täglich etwa 2000 Beitritts-erklärungen zum DAV  
Wir geben in der folgenden Zeitung wieder weitere Zahlen für die Ortsverwaltungen bekannt.

# Unterhaltung und Wissen

## Die Wahrheit über Rußland

### Ein enttäuschter Brandenburger kehrt zurück

(Schluß)

#### Die Fabrikordnung

war in unserem Werk eine viel strengere, als ich sie je in einem deutschen Werk erlebte. Alle Fabriken sind in Rußland militärisch besetzt. Der Eingang zum Werk wird ständig von einem Militärposten bewacht, der auch die Pfortnerdienste leistet. Die Arbeiterschaft muß unbedingt zur festgesetzten Zeit das Fabriktor passieren. Wer auch nur eine Minute über die festgesetzte Zeit hinaus zu spät kommt oder wer unentschuldig fehlt, wird sofort fristlos entlassen. Die Entschuldigungen im Falle eines Fehlens muß aber vorher angebracht worden sein, sonst gilt das Fernbleiben als unentschuldig. Die fristlos Entlassenen werden im russischen Staate als „Faulenzler“ bezeichnet. Diesen Faulenzern wird das Lebensmittelbuch entzogen und sie erhalten für die nächsten drei Monate keine Arbeit. Da auch in solchen Fällen eine Unterstützung ausgeschlossen ist, sind die sogenannten Faulenzler auf die Mithätigkeit der anderen Arbeiter angewiesen, die ihnen aber nichts geben können, weil sie ja selbst nichts haben. Für ein Zutrittskommen wird keine Entschuldigung anerkannt. So ist z. B. der deutsche Ingenieur Weidner auf Grund dieser strengen Fabrikordnung fristlos entlassen worden, weil er einen Tag wegen Krankheit fehlte und sich vorher nicht entschuldigt hatte.

#### Die Arbeit in den russischen Betrieben

hat schon manchem nach Rußland ausgewanderten deutschen Arbeiter schwere Enttäuschungen bereitet. Genau so ging es mir auch. In den ersten Monaten hatte ich wenig, ja, ich kann wohl sagen, fast gar nichts zu tun. Ich bekam einfach keine Arbeit zugewiesen; verlangte ich welche, so wurde mir gesagt, ich solle man vorläufig dies oder jenes tun, man würde schon sehen usw. Allmählich bemerkte ich, daß die russischen Kollegen bzw. meine russischen Vorgesetzten etwas ganz Bestimmtes damit bezweckten. Man bereitete mir allerhand Schikanen, als ich dagegen aufbegehre, verpöchte man mich beim Roten Direktor. Der Rote Direktor übertrug die Untersuchung dem Technischen Direktor. Da es auch meinen beiden österreichischen Kollegen ebenso ging wie mir, mußten wir drei uns vor dem Technischen Direktor verantworten. Es handelte sich in diesem Falle darum, daß wir Formzeigarbeiten leisten sollten, ohne daß die hierfür benötigten Modelle da waren. Der Technische Direktor versprach Abhilfe, und die Modelle, nach denen wir arbeiten sollten, kamen schließlich am 1. November im Werk an. Jetzt schloßen wir, die beiden Österreicher und ich, einen Akkordkollektivvertrag mit dem Betrieb ab. Es handelte sich hierbei um die Anfertigung von Kardangehäusen.

Bei 80 vH guter Arbeit sollten wir 50 Rubel erhalten, bei Nichterfüllung dieser Arbeiten dagegen nur 40 Rubel. Im ersten Monat erreichten wir auch 80 vH gute Arbeit und verdienten in diesem Monat 900 Rubel; hiervon wurden uns aber nur 700 Rubel ausgezahlt mit der Begründung, wir hätten die restlichen 200 Rubel durch Überstunden verdient, und das sei nicht zulässig. Wir waren darüber um so mehr erstaunt, als die Überstunden von unseren Vorgesetzten vorher angeordnet waren. Unsere Unzufriedenheit über diese Behandlung kam zu Ohren des Roten Direktors. Er ließ uns kommen und schloß mit uns einen neuen Akkordvertrag ab, wonach wir bei Ablieferung von 50 vH brauchbaren Arbeitsstücken das doppelte Gehalt wie vorher verdienen sollten. Wir sind nie dahin gekommen, denn immer verschwanden uns fertige Arbeitsstücke, und kein Mensch konnte uns sagen, wo diese blieben.

Als man sah, daß wir bei unserem Fleiß mehr verdienten als die anderen Arbeiter, zog man uns ohne weiteres von unserem Verdienst 10 Rubel ab. Die Lebensmittel stiegen in Rußland in dieser Zeit auf das Doppelte. Das Einkommen blieb aber daselbe. Trotzdem meine Frau mitarbeitete und auch 500 Rubel im Monat verdiente,

#### litten wir große Not.

denn es war alles sehr teuer. Allmählich waren für mich diese Arbeitsverhältnisse unerträglich geworden. Um nicht zu verhungern, freundete ich mich mit Russen außerhalb des Werkes an und begann mit Lebensmitteln zu scheibeln, wie es in Rußland gang und gäbe ist. Entwichen lassen durfte man sich hierbei nicht! Ist man Ruße, wird man erschossen; ist man nicht Ruße, wird sofortige Entlassung und Abschuß bis zur Grenze. Wie man dann von der Grenze aus in seine Heimat kommt, darum kümmert sich die Sowjet-Union nicht. Wie sehr ich und meine Familie Not litten, beweist der Umstand, daß meine Frau von ihrem Körpergewicht in den wenigen Monaten, wo wir in Rußland arbeiteten, 30 und ich 40 Pfund verloren. Wie wir jedoch für die Rückreise sparen mußten, lebten wir von nun an ausschließlich von trockenem Brot. Die Butter, die der Arbeiter in Rußland zu kaufen bekommt, ist mit unappetitlichen grünen Flecken durchsetzt und schmeckt seifig. Inzwischen hatte ich mir die Summe für die Rückreise ge-

spart, und kurz vor Pfingsten dieses Jahres brach ich einfach meinen Vertrag und reiste mit Frau und Kind wieder ab. Am dritten Pfingstfeiertag traf ich in Brandenburg wieder ein, um vieles klüger geworden und zufriedener, daß ich die russische Zeit hinter mir hatte.

#### Die übrigen russischen Verhältnisse

möchte ich noch einmal ganz kurz beschreiben. Zu den russischen Wohnverhältnissen bemerkte ich noch, daß der größte Teil der russischen Bevölkerung zu zwei bis drei Familien in einem Zimmer hausen muß. Die Wohnungsverhältnisse der russischen Arbeiter sind mehr als ärmlich. Die Zuteilung der Lebensmittel ist mehr als dürftig. Ich lernte eine 65jährige alte Invalidin kennen, die infolge ihrer Invalidität 14 Rubel monatliche Unterstützung vom russischen Staat bekam. Hiervon konnte sie natürlich nicht leben. Sie übernahm alle möglichen Gelegenheitsarbeiten, und was sie im ganzen zu verzehren hatte, langte nur zu trockenem Brot und Zuckerwasser. Ein anderer 35jähriger Arbeitsinvalid erhielt vom russischen Staat 50 Rubel Rente im Monat; bei der Kaufkraft des russischen Geldes litt auch er große Not. Geschäfte, wie wir sie in Deutschland haben, gibt es in Rußland nicht. Das einfache Volk laßt seinen Lebensbedarf in den vom Staate eingerichteten Magazinen. Die gut bezahlten oberen Klassen des russischen Volkes decken ihren Lebensbedarf in den sogenannten Läden. Das sind Warenmagazine, in denen die Waren nach Wert und Valuta und Schmuckstücken verabschiedet werden. Hier kaufen die ehemals reichen Russen, soweit die Sowjet-Union sie am Leben gelassen hat, ihren Bedarf ein. Aufgefallen sind mir die vielen Gefangenentransporte, die stets von der Tscheka begleitet werden. Fragt man, was die Gefangenen verbrochen haben, so bekommt man regelmäßig zur Antwort, es seien Faulenzler. Ganz besonders fiel mir die große Betrunktheit unter den Russen auf. Es scheint mir, als wenn die russischen Arbeiter schon so entnervt sind, daß sie ihre wirtschaftlichen Sorgen nur noch durch Alkohol betäuben.

## Die Wahrheit bricht sich Bahn

PPD. Von Juden und Judengenossen läßt man sich auch im Ausland nur eine kurze Zeit etwas vormachen. Eines Tages wird es dem Leser zu bumm, was diese Gazettenmacher ihm vorzusetzen wagen. Die Greuelpropaganda gegen Deutschland, die Hege jüdisch-marxistischer Schreiberlinge, ist zusammengebrochen und hat Gott sei Dank nicht den Einfluß im Ausland ausgeübt, den die Drahtzieher damit zu erreichen glaubten. Immer mehr Kommissionen ausländischer Arbeitnehmerorganisationen, die nicht unter marxistischem Einfluß stehen, kommen nach Deutschland, um sich selbst zu überzeugen, um selbst durch Augenzeugenaufnahme zu sehen, wie es im Deutschland, seitdem der Volkssänger Adolf Hitler die Staatsführung in die Hand genommen hat, steht. Neulich waren auch Beamtenführer aus Holland zu einem längeren Besuch nach Deutschland gekommen. Frei führten sie durch alle Gauen, besuchten Norden und Süden, Osten und Westen des geliebten Vaterlandes. Bei ihrem vom Marxismus nicht getriebenen Scharfblick und ihrer grundsätzlichen sozialen Einstellung zum schaffenden Menschen, hatten sie den tiefsten Eindruck von all dem, was sie sahen. Unvergesslich war es für diese holländische Arbeitnehmerführer, wie sogar ein Reichsstatthalter für die Belange der Beamtenchaft voll und ganz sich einsetzte und bei ihrer nicht rückwärtigen, aber trotzdem sehr kritischen Einstellung zu der Weltanschauung des Nationalsozialismus, sprachen sie in der weiteren Unterredung das Bedauern aus, das Holland nicht nationalsozialistisch sei. Auf die Verhältnisse in Holland eingehend, betonten sie, daß trotz der zwölf Parteien „eine Führer“ vorhanden wären. Auch sie wünschten Holland einen Staatsmann von dem Format Adolf Hitlers. Besonders imponierte ihnen Hitlers Größe, als er am 13. August 1932 das Vizekanzleramt nicht annahm, was sie sonst als einen Beweis von Schwäche angesehen hätten, aber da er sich stark fühlte, konnte er, wie sie betonten, zuwarten und auf diesen Posten des Vizekanzlers verzichten. Sie waren auch sehr erstaunt über das Einordnen, Unterordnen, über die freiwillige Disziplin der Nationalsozialisten. Das ist kein Kabarett, wie man uns im Auslande glauben machen will.

In Deutschland wird der endgültige Kampf zwischen der kapitalistischen Wirtschaftssystem und der nationalsozialistischen Wirtschaftssystem für die ganze Welt entschieden, und mit Spannung sieht man in Holland diesem gigantischen Ringen entgegen. Daß dabei der Gegner des Nationalsozialismus alles versuchen wird, den schaffenden Menschen um die Früchte dieser Entscheidung zu bringen, das war auch diesen sozialen Beamtenführern zum Bewußtsein gekommen. Diese Erkenntnis zeigt eindeutig, daß die Wahrheit über den Nationalsozialismus den Siegesmarsch über die Welt angetreten hat.

Eine Menge elternloser Kinder, verarmt, verlaßt, zerkümpert und verkommen, treiben sich überall umher. Man findet sie häufig an Kirchhöfen und Abfallkästen wo sie nach etwas Genießbarem suchen. Nach dem 30. Januar d. J. setzte in der russischen Presse eine ungeheure Greuelpropaganda ein. Es wurden dort Dinge behauptet, die wir deutschen Arbeiter einfach nicht glauben. Die russischen Arbeiter glaubten es. In der Heimat angekommen mußte ich feststellen, daß Briefe, die mir meine Verwandten nach dem 30. Januar schickten, einfach unterschlagen wurden. Da stand nämlich die Wahrheit über Deutschland drin. Über das, was mir nicht gefiel, habe ich selbstverständlich meinen Kollegen gegenüber nichts verschwiegen, und ich mußte mehr als einmal hören: „Wenn Sie Ruße wären, dann hätte man Sie schon längst erschossen.“ In Rußland läuft alles ärmlich gekleidet umher bis auf die Juden.

**Trifft man einen elegant gekleideten Russen, so ist es bestimmt ein Jude.**

Aufgefallen ist mir, daß jeder Jude in Rußland die deutsche Sprache beherrscht. Rußland ist meines Erachtens nach eine ausgeprochene Judenrepublik.

**Ich bin früher nie Antisemit gewesen, aber in Rußland bin ich es geworden.**

Die Zustände in Rußland haben mir vor Augen geführt, daß der Jude aus der Haut des Arbeiters Riemen schneidet, und der Arbeiter ist der Judenklave.

Der Jude ist der Herr in Rußland.

Mir liegt daran, die deutschen Arbeiter über die russischen Verhältnisse aufzuklären, damit sie von ihrer fanatischen Liebe zur Sowjet-Union geheilt werden und damit nicht einzelne Arbeiter daselbst durchmachen müssen wie ich.

**Ich bin nicht Nationalsozialist. Das eine aber ist sicher, vom Kommunismus bin ich gründlich in Rußland geheilt worden. Aber durch meine Erlebnisse habe ich eingesehen, daß uns nur der Nationalsozialismus retten kann.**

## Die Skatpartie kann steigen!

PPD. Einsam und allein auf weiter Flur, ohne standesgemäßen Umgang, sah bisher im Breslauer Konzentrationslager der Genosse Lüdemann, ehemals Oberpräsident der Provinz Niederschlesien von Braun-Severings Gnaden, schwelgte in Erinnerungen vergangener Zeiten und gedachte der Gattin, der teuren. Nun hat man das bisher getrennt lebende Ehepaar wieder vereinigt, allerdings nicht im gemeinsamen Villenhaushalt wie früher, nein, nur im Konzentrationslager Breslau. Denn Frau Lüdemann wandelte noch immer auf ihren altgewohnten Pfaden und vertrieb sich die Zeit, um sich in Verbreitung von unwahren Behauptungen über das Konzentrationslager zu ergötzen. Höchsterpersönlich wird sich nun die hohe Genossin davon überzeugen können, wie unwahr ihre Erzählungen gewesen sind. Ihr Ehemann hat aber jetzt standesgemäßen Umgang erhalten. Kein anderer als der frühere Reichspräsident Löbe und mit ihm der berühmte Journalist Fritz Kunde, der frühere Herausgeber des jetzt verbotenen Skandal- und Revolverblattes „Der Greifer“ sind dageliefert. Vor einigen Tagen wurden sie durch Kriminalbeamte eingeliefert. Nunmehr ist das Eximvirat Löbe, Lüdemann und Kunde zusammen, können ihren Stat spielen, während die bessere Hälfte klobigt oder für das leibliche Wohl der noch immer gerundeten Vorgesessenen sorgt.

## Kleine Ursachen, große Wirkungen

In Baesweiler gerieten zwei Weiblein aus nichtiger Ursache in einen Wortwechsel, der immer heftiger wurde und dessen Ausgang Schillers Worte: „Da werden Weiber zu Hähnen“ in jeder Hinsicht rechtfertigten.

Wie das so zugeht, waren zwei Frauen verschiedener Meinung. Das soll öfter vorkommen. Diese aber verfügten über zuviel Temperament. Sie waren nicht für langes Reden. Als die eine der beiden Regären der anderen unter keinen Umständen recht geben wollte, nahm diese kurz entschlossen ein Küchenmesser zur Hand und verunzierte ihrer Gegnerin die Gesichtsfrente, indem sie ihr die Nase abschchnitt. Darob die andere naturgemäß sehr erbost war und ihrerseits zum Weile griff und die Angreiferin durch ein paar kräftig geführte Hiebe erlebte. Und so was bezeichnet man mit „Bartes Geschlecht“.

## Tageschau

### Das Neueste von der „Vaterländischen Front“

Generaldirektor Krudenhauser ist der Chef der Kinopropaganda: Österreichische Woche in Film und Ton. Für diese österreichische Wochenschau, die jedes Kino bringen muß, müssen alle Kinos, je nach ihrer Ausstattung, 8 bis 20 Schilling für jede Aufführung zahlen. Viele Kinobesitzer halten sich über diesen Zwang sehr auf. Generaldirektor Krudenhauser läßt die Aufführungen der österreichischen Wochenschau kontrollieren, weil das Publikum oft dagegen Stellung nimmt. Gebracht werden in der österreichischen Wochenschau Heimatstufentreffen und Szenen von Versammlungen der „Vaterländischen Front“, Aufführungen der Deutschmeistertabelle usw.

Folgendes Zirkular der Polizeidirektion zeigt deutlich die Beliebtheit der „Vaterländischen Front“:

„Hofrat Dr. Preßer, P.B. — Nach eingelangten Mitteilungen werden in einzelnen Wiener Kinos vor Vorführungen der „Vaterländischen Wochenschau“ Diapositive eingefügt, in welchen unter Hinweis auf die Verpflichtung zur Vorführung dieser Wochenschau aufgefordert wird, Weisfalls- oder Mißfalläußerungen zu unterlassen. Eigentümer bzw. Geschäftsführer solcher Kinos sind aufzufordern, diese Diapositive bei sonstiger Bestrafung nach § 1 der Verordnung der Bundesregierung vom 26. April 1933 (Matatierungsverordnung) nicht mehr einzufügen. Über gegenständliche Wahrnehmungen berichten!“

P. B.

### Blinder Eifer schadet nur!

MSK. Zur Zeit der Bombenattentate hat sich auch ein gewisser Ludwig Jäger, Wien I, Penngasse 6, Techniker, der Polizei als Mitarbeiter zur Aufklärung dieser Attentate angetragen. Dieser Jäger ist Kraftwagenordnung der Heimwehr. Sein Anerbieten wurde von der Polizei angenommen. Jäger bemühte sich als neugeborener Polizeispiegel (für einen Heimwehrmann zweifellos eine sehr würdige Beschäftigung) redlich. Es verging kein Tag, daß er nicht Dutzende aufständiger deutscher Menschen vollkommen grundlos verdächtigte. Die „großen Erfolge“ blieben jedoch leider aus, bis eines Tages (jeder Student hat diesen Moment) seine große Stunde schlug. Das Sprengstoffattentat auf die Nordwestbahnbrücke. In diesem Falle gelang es ihm nach vielen Erhebungen und langen Bemühungen festzustellen, daß der für dieses beachtliche Attentat verwendete Sprengstoff von der österreichischen Bau-Gesellschaft Wien I, Penngasse 6, stammt.

Im gleichen Hause befindet sich die Bundesführung der „Österreichischen Heimwehr“.

Der Polizeispiegel Jäger hat nach dieser Entdeckung alle weiteren Nachforschungen schleunigst eingestellt.

### Der Berliner Dipoprä erledigt

PPD. In der jetzt bekanntgegebenen Aufzählung der in der Liste der Rechtsanwälte gelisteten Personen befindet sich u. a. auch der Name des hinlänglich bekannten ehemaligen Berliner Polizeidirektors Fjodor Weiß. Dieser saubere Zeitgenosse glaubte nämlich nach Einstellung seiner „legensreichen“ Tätigkeit sich dem Anwaltsberuf widmen zu müssen, um sich hier eine „verdiente Stellung“ zu erwerben. Aber weit gefehlt. Wir wünschen ihm nun eine recht flotte Praxis in Palästina!

### Man sollte es nicht glauben

Die Leitung des Gefängnisses von Sing Sing in den Vereinigten Staaten hat die Genehmigung zur Errichtung einer eigenen Sendestelle beantragt. Kommentar überflüssig!

### Um ein einheitliches Arbeitschutzgesetz

PPD. Ein Teil der Presse meldet, daß im Reichsarbeitsministerium ein einheitliches Arbeitschutzgesetz sich in Vorbereitung befindet. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, entspricht diese Meldung nicht den Tatsachen. Bei der Übernahme der Regierungsgeschäfte wurde lediglich ein Entwurf vorgefunden, der schon fast fünf Jahre alt war und der sich für ein Inkraftsetzen als vollkommen ungeeignet erwiesen hat. Die Kreuzhänder der Arbeit und die Deutsche Arbeitsfront stellen den ausreichenden Schutz des Arbeitnehmers, wie ja auch schon die letzten 6½ Monate gezeigt haben, vollkommen sicher, soweit nicht der Führer und der Einfluß der nationalsozialistischen Bewegung das schon zur Selbstverständlichkeit machen. Die neuen Gesetze auf dem Gebiete des Arbeitnehmerschutzes werden, wie nicht anders zu erwarten war, in die kommende Ständige Ordnung wenigstens zum Teil eingebaut werden müssen.

# Arbeitereinstellungen im Magdeburger Industriebezirk

Der Magdeburger Bezirk ist Heimstätte einer riesigen Zahl kleiner Industriebetriebe, und gerade dieser Bezirk hat durch die Eigenart seiner Industrialisierung unter der Arbeitslosigkeit schwer zu leiden gehabt.

Immer wieder ging die Zahl der noch Arbeitenden herunter, immer weiter wuchs das Heer der Erwerbslosen und keine Hoffnung bestand, das Gespenst der Arbeitslosigkeit zu bannen.

Als Adolf Hitler an die Regierung kam, erlebte die Magdeburger Arbeiterschaft zum ersten Male einen Stillstand in den Arbeiterentlassungen. In den folgenden Monaten verzeichnete der Arbeitsmarkt sogar eine leichte Besserung.

Und dann kam der 1. Mai mit dem machtvollen Bekenntnis unseres Führers zum deutschen Arbeiter und zur deutschen Arbeit. Von diesem Augenblick an zeigt die Kurve der Wiedereinstellungen ein stilles Aufwärtstreben. So konnten in den Monaten Mai und Juni 5616 Volksgenossen wieder die tägliche Arbeit aufnehmen.

Im Magdeburger Bezirk atmet man wieder auf, man hat wieder Hoffnung, daß eines Tages dank der unermüdeten Arbeit unseres

Führers auch der letzte Magdeburger Volksgenosse wieder am früheren Arbeitsplatz steht. Nun gilt es die bestehenden Mißverhältnisse restlos zu beseitigen, wozu der Zusammenschluß aller schaffenden Volksgenossen in der Deutschen Arbeitsfront unbedingt erforderlich ist.

**Magdeburger Metallarbeiter! Organisiert euch in eurem Berufsverband, dem Deutschen Metallarbeiter-Verband, nur so können eure Rechte gewahrt werden, nur durch festen Zusammenschluß helfst ihr am Aufbau der Deutschen Arbeitsfront und damit an der endgültigen Beseitigung der Arbeitslosigkeit.**

Nachstehend veröffentlichen wir eine Tabelle, die den Stand der Arbeitsbewegung im Magdeburger Bezirk veranschaulicht:

	Betriebe			Arbeiter		
	voll	kurz	zus.	männl.	weibl.	zus.
31. Januar	606	22	628	8 802	1 199	9 993
28. Februar	613	15	628	9 178	2 156	10 434
31. März	608	20	628	9 197	1 216	10 413
30. April	615	13	628	9 557	1 093	10 650
31. Mai	666	13	679	11 957	1 487	13 444
30. Juni	668	11	679	12 361	1 582	13 943
31. Juli	672	7	679	14 128	2 138	16 266

# Der „Klosterjäger“

von Carl King

Gemeint ist nicht der „Klosterjäger“ von Ganghofer, gemeint ist in diesem Falle ein moderner Abenteuerer, ein Konjunkturritter überlebensartiger Sorte, ein Mensch, der es verstand, für sich die fettesten Broden aus dem großen Topf zu fischen, in welchen die Gelder der deutschen Rundfunkhörer fließen.

**Alfred Braun, Schauspieler und Chefredakteur a. D.**

Alfred Braun, der bei der Säuberungsaktion des Nationalsozialismus die ihm liebgeordnete Stätte im Haus der Berliner Funkhunde plötzlich verlassen mußte, der auch in diesem Augenblick, ganz Schauspieler, pathetisch die Worte sprach:

**„Ich gehe ins Kloster.“**

Die Weltwelle, die der erwachende Nationalsozialismus in die Fundamente des Marxismus jagte, zertrümmerte die ehernen Festungen und Hochburgen und schleppte die Götter von ihren Nischen in den Dred. Dabei wurde ihnen die weiße Weste des „Ehrenmannes“ vom Leibe gerissen und in ihrer erbärmlichen Nacktheit präsentierten sie sich nunmehr den Blicken der Öffentlichkeit.

Die Klaffen, die sie bislang schützend umgaben, hinter denen sich das wahre Antlitz verbarg, und ohne die sie als „Schauspieler“ nicht leben konnten, sind weggezogen. übrig bleibt ein erschreckend mageres Häuflein Mensch, das grinsende Antlitz korrupter Konjunkturritter überlebensartiger Sorte, und dem deutschen Rundfunkhörer muß einmal in aller Deutlichkeit klargemacht werden, welche Hyänen sich um das flinkende Was balgen.

Hier galt nur das Recht des Stärkeren. Wer die Zähne am besten fleischen konnte, riß sich das größte Stück heraus. Die Grundidee des Marxismus — Eigentum vor Gemeinnützigkeit — wurde hier zur Religion. Jeder sorgte für sich, und mit mehr oder minder großer Geschicklichkeit floß der große Strom der Herrschaft in die Taschen dieser modernen Raubritter.

Millionen und aber Millionen deutscher Herrschlinge wurden von der korrupten Gesellschaft eingepreßt, jeder raffte, so viel er kriegen konnte. Alle hatten wohl schon einen Blick dafür, daß dieser Zustand nicht ewig dauern würde, deshalb wurde die Konjunktur rücksichtslos ausgebeutet.

Es verlohnt sich, aus der Fülle des Materials gerade den Fall des früheren Chefredakteurs der Berliner Funkhunde herauszugreifen, denn er ist ein typisches Beispiel dafür, daß nicht das Kommen entscheidend, sondern das Vorübergehende ausschlaggebend und das Fortwährende der SPD.

Der kleine, unbedeutende Schauspieler Braun wurde als Anfänger an die Berliner Funkhunde eingestellt. Hier fand er auf einem Sprungbrett, welches von ihm fleißig benutzt wurde und ihn schon nach kurzer Zeit zu einem „Kopf“ der Berliner Funkhunde werden ließ. Hier mußte er die päpstliche Unfehlbarkeit demütig gestehen, daß ihm Gelder zufließen, deren Höhe den unbefangenen Rundfunkhörer erschauern lassen.

Mit einer jüdisch mauschelnden Stimme war er bei allen Gelegenheiten von „tout Berlin“ die Hauptperson. Auf den großen Bühnen und festlichen Veranstaltungen der Reichshauptstadt umwehte er seinen Freund und Gönner, den berühmten Grzesinski. Kurz, er war ein würdiger Schüler seines großen Vorgängers, des „Vaters des deutschen Rundfunks“, des Herrn Vredow.

In den acht Jahren seines „Jugendreichen“ Schaffens am Berliner Rundfunk mußten deutsche Hörer diesem Großverdiener die „täglich“ geringe Summe von 300 000 M. ausbezahlen.

Damit gab sich aber diese „säuselnde Altherrstimme“, die der Berliner Volkswitz zum „Klosterjäger“ stempelte, noch lange nicht zufrieden.

Auf Grund seines Namens ließ er sich auch noch als Schauspieler an deutschen Bühnen eine stattliche Summe auszahlen, die sein Einkommen verdoppelte.

Mit dieser „bescheidenen“ Summe ließ sich sicherlich ganz gut leben und wenn man den Chefredakteur a. D. auf den Veranstaltungen der Reichshauptstadt im Kreise seiner Gefühlsfreunde sah, konnte man nur feststellen, daß Braun wie ein Fremder von Traurigkeit war. Mit dem gefüllten Sektglas in der Hand, mauschelte der illustre Rundfunkpapst seine Neujahrsgrüßwünsche ins Mikrophon.

Die schönen Zeiten sind vorbei, endgültig, sie werden nie wiederkehren. Der Gram über die vergangene Herrlichkeit, der Gram darüber, daß die undankbaren deutschen Rundfunkhörer die weitere Mitarbeit des Herrn Braun ablehnen, zertrübt diese edle Viereremannsfehle.

Schmachvoll ruft er sich die Zeiten des Großverdienens ins Gedächtnis zurück und es wandert uns nicht, wenn er nun dieser undankbaren Welt, die seine „Sendung“ nicht versteht, will, den Rücken kehren und ein Kloster begünden will.

Wirklich hat er in der Einsamkeit einer Zelle, es braucht ja nicht unbedingt eine Klosterzelle zu sein, Selbsterlöschung zu suchen.

Der brave Alfred aber als „Klosterjäger“, einfach undenkbar.

## Keine Unterstützungen für Mitglieder der SPD und KPD

SPD. Der Hamburger Senat hat jetzt eine Verfügung erlassen, die verbietet, allgerade nachgeholt zu werden; denn kein Mittel erlaubt zu werden, um die rote Pest mit Stampf und Stiel anzupflanzen. Nach dieser Entscheidung werden in Hamburg künftig an Personen, die nachweisbar noch Mitgliedsbeiträge für die SPD und KPD, ihre Neben- und Unterkommissionen zahlen, staatliche Unterstützungen irgendwelcher Art nicht mehr bewilligt.

# Arbeit und Brot — das Wahrzeichen des neuen Deutschland

NSR. Wieder ist die Arbeitslosigkeit ein gutes Stück zurückgeschlagen worden, im Zeichen der Arbeitsfähigkeit Adolf Hitlers sind wiederum innerhalb von 14 Tagen Hunderttausende deutscher schaffender Menschen neu in den Arbeitsprozeß eingegliedert worden.

Nirgends zeigt sich die Kraft des durch die nationalsozialistische Revolution neugestalteten deutschen Staates stärker als in diesem siegreichen Ringen gegen die Not, durch die Deutschland an den Rand des Abgrundes getrieben war und der es nun in hartem Kampf den Weg zu einer frohen Zukunft wieder abringt.

Die Tage, an denen Erfolg oder Mißerfolg der Arbeit einer Regierung durch die Arbeitslosenstatistik festgestellt wurden, waren in den Jahren des vergangenen Systems Tage vernichtender Niederlagen, die die ganze Pohlheit der Parteienphrasen enthüllten.

## Was Arbeitswillen vermag

In unserer Zeit der Umwertung aller Werte gezeichnete Dinge, die im liberalistisch-kapitalistischen System völlig unmöglich waren. Im nationalsozialistischen Deutschland läßt man Werte nicht verkommen, sondern macht sie der Allgemeinheit wieder dienstbar. Selbst wenn reaktionäre Bergherren in ihrer kapitalistischen Profitgier eine Ausbeutung für nicht rentabel ansehen, so stört das den Arbeitswillen des schaffenswollenden Bergarbeiters nicht. Die Wengelsgrube, die seit geraumer Zeit die Öffentlichkeit beschäftigt, ist vor einigen Wochen durch die Selbsthilfeaktion ihrer Belegschaft wieder in Betrieb genommen worden. Daraus ist eine Betriebsgemeinschaft entstanden, die nunmehr endgültig Besitz von der Grube genommen hat. Es war ein heroischer Kampf um Arbeit, der nunmehr zu Ende geht und der die Aufmerksamkeit im ganzen Reich gewonnen hat. Schon sind über 60 Arbeiter damit beschäftigt, die erschoffenen Schächte zu entwässern, und viele hundert Kumpels werden bald wieder zu Berge fahren, um an den riesigen Kohlenadern zu sprengen und zu hämmern, damit der Förderkorb, der wieder in die Tiefe raffelt, die schwarzen Diamanten an die Oberfläche bringen kann. Der ganze Kreis Neurode, der seit der Einstellung der Arbeiten in das furchtbare Elend gekommen ist, hat die Initiative ergriffen, um die durch einen Feherverschleiß verübte Schließung der Grube, wodurch zahllose Existenzen vernichtet wurden, wieder rückgängig zu machen. Freude herrscht darüber in Neurode. Der schlesische Oberpräsident, Hg. Brücker, der sich energisch für die Wiederinbetriebnahme der Grube eingesetzt hat, hat Hunderten von Bergarbeitern die Hoffnung auf Brot und Arbeit damit gegeben. Die Hakenkreuzfahne, die auf der Hauptanlage der Grube gehißt wurde, ist der Garant dafür, daß die Epoche von Tragik und Not ihre Überwindung gefunden hat.

## Ausländer besuchen und arbeiten in deutschen Arbeitslagern

SPD. Um dem Auslande zu zeigen, wie in den deutschen Arbeitsdienstslagern das Leben in Wirklichkeit aussieht, wurden in den letzten Tagen 15 Studenten verschiedener Nationalität in Arbeitslagern aufgenommen. Dort werden die jungen Menschen mehrere Wochen als Arbeitsdienstwillige mit Schaufel und Spaten schaffen und aus dem Munde ihrer deutschen Kameraden erfahren, wie sich der Arbeitsdienst in jeder Hinsicht im Geiste der Arbeitsdienstwilligen darstellt.

Neben dieser Arbeit und praktischem Erfahrungsgewinn haben wiederum eine Reihe von ausländischen hervorragenden Persönlichkeiten, so der mexikanische Gesandte und Professor der Vereinigten Staaten, Englands und anderer Länder, deutsche Arbeitslager besucht.

## Hütte Ruhort-Weiderich wird wieder in Betrieb genommen

SPD. Zum Ostern haben im Reichswirtschaftsministerium mit dem Vorstand der Vereinigten Stahlwerke Verhandlungen stattgefunden mit dem Ziel, die Hütte Ruhort-Weiderich wieder in Betrieb zu nehmen. Es wurde beschlossen, noch im Herbst mit den Instandsetzungsarbeiten zu beginnen, um im Frühjahr nächsten Jahres den Betrieb wieder aufnehmen zu können.

Das ist ein Erfolg der Nationalsozialisten zur Wiederbelebung der Wirtschaft, denn mehr als 5000 Pahlgenossen werden durch die Wiederinbetriebnahme der großen Hütte Arbeit und Brot haben. Ganz besonders die niederrheinischen Metallarbeiter werden einen großen Teil der Betriebsmitglieder werden als „erwerbstätig“ melden können.

Heute kann die Regierung des neuen Deutschland gerade diese Lage, an denen die Siege der Arbeitsfähigkeit statistisch dokumentiert werden, mit Stolz erwarten, denn die amtlichen Feststellungen sind die großartigen Zeichen für die Kraft und Wichtigkeit der Staatsführung Adolf Hitlers.

Nach sechs Monaten bereits hat Adolf Hitler den Feind: Arbeitslosigkeit zum Wanken gebracht und mit zäher Energie, mit weiterschauendem Blick ist er daran, ihn zu zermürben und ihm zuletzt den Todesstoß zu versetzen.

Im deutschen Volke aber lebt ein neuer Glaube, eine neue Hoffnung, aus der die Kraft zum Wiederaufstieg sich entwickelt.

„Arbeit und Brot“, der Kampfruf des Nationalsozialismus, steht heute als Wahrzeichen über dem zu neuem Leben erwachten Volk.

## Nur noch viereinhalb Millionen Erwerbslose

Das Ringen der Nationalsozialisten um die Wiederbelebung des Arbeitsmarktes hat einen vollen Erfolg gehabt, einen Erfolg, den sogar das marxistisch eingestellte „Internationale Arbeitsamt“ in Genf restlos anerkannt hat. Das riesige Heer der Erwerbslosen ist um zweieinhalb Millionen zurückgegangen. In sechs Monaten hat nationalsozialistische Wirtschaftspraxis, hat der Wille unseres Führers einen gewaltigen Sieg errungen.

Nur noch viereinhalb Millionen deutscher Volksgenossen warten auf Arbeit. Helfe auch du mit, daß der Führer das gewaltige Werk schafft. Spende auch du nach besten Kräften, denn jede Mark kommt unseren erwerbslosen Volksgenossen zugute.

Noch viereinhalb Millionen wollen wieder in Arbeit und Lohn kommen. Stelle sich jeder deutsche Metallarbeiter in die Reihen der nationalsozialistischen Kämpfer für Arbeitsbeschaffung.

Keiner darf zurückstehen, jeder muß sich am wirtschaftlichen Aufbau unseres Vaterlandes beteiligen.

**Hast du noch nicht gespendet?**

Gole noch heute das Versäumte nach und denke daran, daß Millionen deutscher Volksgenossen dir Dank schulden, wenn du hilfst, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen.

## Beschränkung gesundheitschädigender Frauenarbeit

SPD. Mit der Fernhaltung der gewerblichen Arbeiterinnen von solchen Beschäftigungen, zu denen sie ihrer Natur nach nicht geeignet sind, befaßt sich ein Erlass des preussischen Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit. Mit Rücksicht auf die besondere Schutzbedürftigkeit der Frau und ihre größere Gefährdung durch Fabrikarbeit sind nach wie vor alle Beschäftigungen zu vermeiden, die den Grundrissen des Arbeiterinnenschutzes widersprechen. Der Minister weist in diesem Zusammenhang auf die bereits früher ergangenen Erlasse über die Beschäftigung von Frauen und Mädchen noch einmal ausdrücklich hin, so mit ungeeigneten Arbeiten in der Porzellan- und Steingutindustrie, Konfervenfabriken, Glas- und Eisenhütten, bei Transportarbeiten aller Art, wie Verladen von Koks, Breitkies und Ziegelsteinen, die vermieden werden müssen, so daß der weibliche Arbeitnehmer vor aller Schädigung seines Frauen- und Muttertums bewahrt bleibt. Im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminister weist der preussische Minister für Wirtschaft und Arbeit die Regierungspräsidenten erneut an, die Gewerbebeurten zu besonderer Beachtung der Bestimmungen des Arbeiterinnenschutzes anzuhalten und alle ungeeignete, gesundheitschädigende Beschäftigung von Arbeiterinnen zu unterbinden. Unbillige Härten für solche Arbeiterinnen, die allein stehend oder als Ernährer einer Familie anzusehen sind, sollen dabei selbstverständlich vermieden werden.

## Wollen Sie unterrichtet sein

über alles was von der obersten Leitung beschlossen und in der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt wird, dann lesen Sie regelmäßig die Tageszeitung

## „Der Deutsche“

das Organ der Deutschen Arbeitsfront Herausgeber Dr. Robert Ley. Zu beziehen durch den Verband oder durch die Post.

# Die Metallarbeiter in der deutschen Wirtschaft

Im Rahmen der deutschen Wirtschaft treten uns besonders auffallend die ehernen Leistungen des deutschen Metallarbeitertums entgegen. Brücken, Schienen, Lokomotiven, Autos, Bauwerke, Werkzeuge, Waffen, Apparate und Maschinen aller Art sind Kinder jener mit Erz, Hochofenglut, Hammer und Zahnrab arbeitenden Volksgenossen. Leider wissen aber nur einige wenige etwas über die festumrissene Größe dieses technischen Standes. Wir wollen darum einmal einen kleinen Blick in die Wirtschaftsstatistik tun, um die nationale Größe des Metallarbeitertums zahlenmäßig kennen zu lernen.

Unter Metallarbeiter verstehen wir einen Werkstätigen, der sich mit der Erzeugung oder der Verarbeitung von Metallen beschäftigt. Bei genauer Betrachtung wird man drei Hauptgruppen unterscheiden, und zwar:

1. Güttenindustrie und Metallgewinnung,
2. Eisen- und Stahlverarbeitende Industrie,
3. Nebenindustrien und Nebengewerbe.

Innerhalb Deutschlands umfassen diese drei große Gruppen:

	Betriebe (vH)	Beschäftigte (vH)
1. Metallgewinnung	8481 (2,8)	488 693 (14,7)
2. Metallverarbeitung	197 853 (78,0)	2 230 698 (67,4)
3. Metallnebenindustrien	49 227 (19,4)	592 519 (17,9)
<b>Zusammen</b>	<b>253 561 (100)</b>	<b>3 311 910 (100)</b>

Die Metallindustrie wies also gemäß dieser Zahlen rund eine Viertel Million Betriebe mit rund dreieinviertel Millionen Metallarbeiter auf! Eine Riesenschlange deutscher Volksgenossen ist ständig für die Metalltechnik tätig, die ihrerseits wieder Millionen Familien Lohn und Leben gibt. Da 1925 in ganz Deutschland 3 489 374 Gewerbebetriebe mit 18 749 583 Beschäftigten gezählt wurden, umfaßt die Metallindustrie zwar nur 7 vH aller Betriebe, aber 17,7 vH aller deutschen Arbeiter der Stirn und der Faust. Fast ein Fünftel mehr als ein Sechstel aller Deutschen lebt unmittelbar vom Segen der deutschen Metalltechnik! Die gewaltige Größe des deutschen Metallarbeitertums kann wohl nicht besser herausgestellt werden: Gemäß der gleichen statistischen Quelle stand ihm aus 17 368 Kraftmaschinen eine maschinelle Energie von 3 689 959 Pferdestärken zur Seite.

Nachdem wir nun den Umfang des Metallarbeiterstandes kennengelernt haben, wollen wir einmal seine Leistungen für die deutsche Wirtschaft betrachten. Es ist natürlich unmöglich, an dieser Stelle alle tausenden Erzeugnisse der Metallindustrie aufzuführen. Wir begnügen uns mit den markantesten Beispielen. Es erzeugten im Jahre 1929 die

<b>Hochöfenarbeiter</b>	1329 000 t Roheisen im Werte von 1 014 134 000 M
<b>Stahlwerksteuere</b>	16 023 000 t Flußstahl im Werte von 1 576 426 000 M
<b>Walzwerksteuere</b>	11 345 000 t Produkte im Werte von 2 050 476 000 M
<b>Maschinenbauer</b>	Maschinen im Werte von 4 200 000 000 M
<b>Gießereimänner</b>	3 090 000 t Produkte im Werte von 1 064 026 000 M

Der Wertumsatz dieser Metallbranchen hat also zusammen die phantastische Ziffer von 9 895 062 000 Mark! In jedem Arbeitstage des Jahres 1929 wurden 36 714 Tonnen Roheisen, 53 266 Tonnen Rohstahl und 37 023 Tonnen Walzwerkzeugnisse hergestellt, also eine Gesamtmenge von 127 003 Tonnen dem metallischen Produktionsprozeß entnommen. Da ein Eisenbahnwagen durchschnittlich 15 T. faßt, entspricht dies 8467 gefüllten Eisenbahnwagen oder 282 Güterzüge mit je 30 Eisenbahnwagen. Käme jemand an eine Eisenbahnstrecke, wo diese Züge im Abstände von je drei Minuten vorüberfahren, so müßte er 14 Stunden warten, ehe diese Tagesleistung der deutschen Haupt-Metallarbeiter-Gruppen

vorbeigerollt wäre und die Schranken wieder geöffnet würden.

Die Inlandversorgung Deutschlands mit Eisen und Stahl je Kopf der Bevölkerung ist den besten landwirtschaftlichen Sparten teils ebenbürtig, teils überlegen. Im Jahre 1929 standen jedem Deutschen aus inländischer Erzeugung zur Verfügung:

153,5 kg	Walzwerkzeugnisse
153,5 kg	Kartoffeln (Verbrauch)
116,2 kg	Weggen
91,5 kg	Weizen
74,7 kg	Gerste
98,2 kg	Hafer
49,89 kg	Fleisch
23,86 kg	Zucker

Die deutschen Metallarbeiter stehen schon seit Jahren im Dienste des **Verfallender Schandvertrages**. Im Jahre 1929 wurden z. B. 272 067 Tonnen Eisenerzeugnisse im Werte von 113 656 000 M als Reparationsnachlieferung an unsere ehemaligen Kriegsgegner gesandt.

Als letzte und wichtigste Frage bleibt zu untersuchen, was die deutschen Metallarbeiter denn eigentlich verdienen. Nehmen wir das aus der amtlichen Statistik von 1925 errechnete deutsche Arbeitseinkommen je beschäftigter deutscher Arbeitnehmer, dann standen jedem Metallarbeiter 1617 M zur Verfügung. Auf unsere 3 311 820 Metallarbeiter umgerechnet ergibt dies ein durchschnittliches Gesamteinkommen von 5 355 212 940 Mark! Vom gesamten deutschen Arbeitseinkommen des Jahres 1925 sind dies rund 16 vH!

Es ist lehrreich, einen Blick in die tatsächlichen einzelnen Gruppeneinkommen der Metallarbeiter zu werfen. Es verdienten 1929 in den

<b>Hochöfenwerken</b>	21 035 berufsgenossenschaftl. Versicherte	68 879 000 M
<b>Flußstahlwerken</b>	30 812 berufsgenossenschaftl. Versicherte	89 641 000 M
<b>Schweißstahlwerken</b>	572 berufsgenossenschaftl. Versicherte	1 325 000 M
<b>Walzwerken</b>	91 229 berufsgenossenschaftl. Versicherte	372 500 000 M
<b>Blei-, Silber-, Kupferhütten und Edelmetallanstalten</b>	11 322 berufsgenossenschaftl. Versicherte	30 748 000 M
<b>Zinkhütten</b>	33 861 berufsgenossenschaftl. Versicherte	11 254 000 M
<b>Zinnhütten</b>	565 berufsgenossenschaftl. Versicherte	1 848 000 M
<b>Sonstige Metallhütten</b>	3 615 berufsgenossenschaftl. Versicherte	9 423 000 M
	<b>Zusammen</b>	<b>485 618 000 M</b>

Dieser kleine Auszug aus den Sparten der Hauptgruppe 1 umfaßt also schon einen Betrag von annähernd einer halben Milliarde Mark. In der Kaufkraft des deutschen Volkes nimmt das Metallarbeitertum eine extrarangige Stellung ein. Arbeitslose Metallarbeiter bedeuten für große Teile des Mittelstandes, besonders für den Einzelhandel, Ruin und Untergang.

Unsere statistische Berechnung erhebt keinen Anspruch auf reiflose Genauigkeit oder sogar Vollständigkeit. Sie hat aber wohl jedem bewiesen, daß der deutsche Metallarbeiter aus der deutschen Technik und der deutschen Wirtschaft nicht mehr fortgedacht werden kann. Der deutsche Metallarbeiter ist wie der deutsche Mann vom Bau und von der Chemie ein alles nationale Wohlergehen beherrschender Riese. Als einzige Aufgabe verbleibt dem einzelnen Metallarbeiter der Zusammenschluß aller Metallarbeiter in der Standesorganisation des **Deutschen Metallarbeiter-Verbandes**. Wenn dieser Zusammenschluß hundertprozentig vollzogen ist, wird das Metallarbeitertum im blühenden Kranze berufständischer Wirtschaftsorganisation die seiner Stärke und Größe entsprechende Anerkennung und politische Achtung finden. Christfried Schmied.

## Zur Konsumgenossenschaftsfrage

In der Öffentlichkeit war die Besorgnis entstanden, daß die Beibehaltung der Konsumgenossenschaften den Marxisten Gelegenheit biete, marxistische Zellen zu unterhalten. Die Verfügungen, welche der Stellvertreter des Führers, Pg. Heß, sowie der Stabsleiter der P.D. und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Dr. Leh, inzwischen zur Konsumgenossenschaftsfrage erlassen haben, haben diese Besorgnis restlos zerstreut. Auf Anordnung des Pg. Dr. Leh sind zahlreiche Nationalsozialisten an die maßgebenden Stellen der Konsumgenossenschaften gerückt. Außerdem ist ein Wirtschaftsausschuß gebildet worden, der am 15. Juli 1933 folgende Erklärung erließ:

Am 15. Juli 1933 fand in Hamburg eine Besprechung des in der Deutschen Arbeitsfront einberufenen Wirtschaftsausschusses zur Regelung der Konsumgenossenschaftsfrage statt. Es wurde bei dieser Besprechung volle Übereinstimmung darüber erzielt, daß jede öffentliche Behandlung der Konsumgenossenschaftsfrage in Pressefundgebungen und Versammlungen irgendwelcher Organisationen oder durch nachgeordnete Dienststellen künftighin unter allen Umständen zu unterbleiben haben. Alle Quertreibereien im Lande werden von jetzt ab mit den schärfsten Mitteln unterbunden und verfolgt.

Der Wirtschaftsausschuß ist vom Führer der Deutschen Arbeitsfront zur Lösung der Konsumgenossenschaftsfrage eingesetzt und wird diese im Sinne des Nationalsozialismus in organischer Weise lösen.

Nachdem mit diesem Ausschuß ein Rahmen gefunden ist, in dem die Besorgnisse des gewerblichen Mittelstandes einer sachgemäßen Prüfung unterzogen werden können, ist des weiteren der Pg. Müller zum Vorsitzenden des Vorstandes der GCG, in der künftighin die gesamten deutschen Konsumgenossenschaften zum Reichsbund deutscher Verbraucher-genossenschaften zusammengeschlossen sein werden, gewählt. Die planmäßige Eingliederung der Konsumgenossenschaften in die nationalsozialistische Wirtschaft ist hierdurch nach jeder Richtung gewährleistet. Ganz in diesem Sinne äußert sich auch eine Denkschrift des Reichswirtschaftsministers zur Konsumgenossenschaftsfrage, die dieser im Einvernehmen mit dem Reichskanzler an sämtliche Länderregierungen hat hinausgehen lassen; in der Presse wurde darüber ausführlich berichtet.

Es entfällt damit die Notwendigkeit, die Beschränkung aufrecht zu erhalten, welche den Konsumgenossenschaften in der Übergangszeit selbst hinsichtlich ihres Verkehrs mit den Mitgliedern auferlegt werden mußte. Es dürfen wieder Inserate in die Verbandsblätter aufgenommen werden.

## Kauft nicht in jüdischen Geschäften kauft nur bei Deutschen!

Die freiwillige Sammlung für die Spende zur Förderung der nationalen Arbeit hat bei der Verbandsleitung und der Druckerei des DMB das hervorragende Ergebnis von **809,53 Mark** gezeitigt.

Ein weiterer Betrag von 181,50 M wurde außerdem für die Opfer der Arbeit gesammelt und abgeführt.

Für die kommenden Monate verpflichteten sich die Angestellten und Arbeiter, bei einem Gehalt bis zum Betrage von 300 M pro Monat laufend 1 vH, und bei einem Gehalt von über 300 M laufend 2 vH als Spende für die Förderung der nationalen Arbeit zu zahlen.

## Die Verbandsleitung

Telegrammanschrift: Metallleitung Berlin  
Fernsprecher: A 7 Dönhoff 6750-6753

Mit Sonntag, dem 20. August, ist der 34. Wochenbeitrag in der Zeit vom 20. bis 26. August 1933 fällig.

## An alle Dienststellen des DMB!

Betrifft: Zeitungsbeflieferung.  
Alle Dienststellen melden der Abteilung Zeitungsverband die neuen Adressen der Kassierer für den ehemaligen „Zentralverband der Maschinisten und Geiger“ unter Angabe der alten Kassierercadreffen, damit diese aus den Verbandslisten gestrichen werden können und eine doppelte Beflieferung nicht erfolgt.

Die abgehenden Kassierer werden aufgefordert, falls sie noch Zeitungen erhalten sollten, diese an die zuständigen Verwaltungsstellen weiterzuleiten und nicht einfach die Annahme zu verweigern. Es entstehen in solchen Fällen dem Verband Unkosten und ein großer Teil der Mitglieder erhält keine Zeitung.

Der Pressewart: Der stellv. Verbandsleiter:  
P i n g e l. B e d.

Hierdurch mache ich nochmals darauf aufmerksam, daß sämtlicher Schriftverkehr, mit Ausnahme von Finanzangelegenheiten, nur an die zuständigen Kreis- oder Bezirksleitungen und nicht an die Verbandsleitung Berlin zu richten ist.

Der stellv. Verbandsleiter:  
B e d.

## Ruch NSBO-Mitglieder gehören in die Deutsche Arbeitsfront

P.D. Der Organisationsleiter der NSBO und der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Muchow, hat als Aufweisung der Deutschen Arbeitsfront verfügt:

Es besteht die Verpflichtung, daß auch sämtliche NSBO-Mitglieder (Parteigenossen und Sympathisierende) Mitglieder der entsprechenden Arbeiter- und Angestelltenverbände der Deutschen Arbeitsfront sein müssen. Das nationalsozialistische Deutschland kennt in Zukunft keinen unorganisierten Arbeitnehmer und Arbeitgeber mehr. Die gegebene Organisation hierfür ist die „Deutsche Arbeitsfront“. Daher haben nach und nach alle NSBO-Mitglieder ihre Mitgliedschaft bei den entsprechenden Arbeiter- und Angestelltenverbänden der Deutschen Arbeitsfront anzumelden. Sie werden dort, sofern sie nicht als Verbandsamtswalter eingesetzt werden, genau wie die anderen als einfache Mitglieder geführt. Sie haben daher auch wie die anderen Verbandsmitglieder die Aufweisungen der Verbandsdienststellen, soweit es sich um reine Verbandsangelegenheiten handelt, zu befolgen. Kein NSBO-Mitglied darf sich weigern, Mitglied eines Verbandes der Deutschen Arbeitsfront zu werden.

## NSDAP-Mitglieder Sperre

P.D. Der Reichschatzmeister der NSDAP übergibt der Öffentlichkeit folgende Bekanntmachung:

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß für die Dauer der Mitglieder-Sperre, welche voraussichtlich nicht vor 1. April 1934 aufgehoben werden wird, Gesuche um Aufnahme in die NSDAP zwecklos sind. Den Ortsgruppen wird es unterlagt, jetzt schon Aufnahmeerklärungen entgegenzunehmen, um diese nach Ablauf der Sperre vorzulegen.

## Steuercheinung!

Wilhelm Börger, M. d. R.:

# „Angewandte Rassenkunde für jedermann“

Die Broschüre muß jeder deutsche Arbeiter lesen, denn die Rassenfrage ist die Schicksalsfrage für das deutsche Volk.

Zu beziehen von:

Verlags-Gesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Einzelpreis 20 Pf. per Stück	100 Stück 14 Pf. per Stück
10 Stück 15 . . . . .	1000 . . . . . 13 . . . . .
50 . . . . . 14,5 . . . . .	10000 . . . . . 12,5 . . . . . ab Berlin

